



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 2, Nr. 12 June 4, 1949

Köln: Bund-Verlag, June 4, 1949

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

Aufw⁼⁼ärts



Ein frohes Lied

Foto: Dieter Storp

JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES

NR. 12 · JAHRGANG 2

Preis 10 Pfg.

4. JUNI 1949

HINTER DEN KULISSEN?

H.T. Erinnert ihr euch noch an die Diskussionen und Leitartikel, die vor einigen Monaten über die Umgestaltung und Neuordnung des Kohlenbergbaus und der Eisen- und Stahlindustrie die Gemüter erhitzen? Grund war das Gesetz 75 der Militärregierung, welches die Grundsätze für die Umgestaltung enthielt. Für Stahl und Eisen wurden die zwölf Treuhänder benannt, doch bis heute nicht offiziell bestätigt. Von der Neuordnung des Kohlenbergbaus wird auch nicht mehr gesprochen. Seit einiger Zeit ist man sehr schweigsam geworden, und alles ist ins Dunkle gehüllt.

Was geht hinter den Kulissen vor? Will man, nachdem die Gewerkschaften die Beteiligung und Einschaltung der Arbeitnehmerschaft gefordert haben, die Dinge hinter dem Vorhang vorbereiten und die Arbeitnehmerschaft auf kaltem Wege ausschalten? Tun sich Dinge, die das Licht der breiten Öffentlichkeit scheuen müssen?

Die Gewerkschaften fordern Klarheit und verlangen eine baldige Bereinigung im geforderten Sinne. Der Bundesvorstand und Bundesbeirat drücken in der nachstehenden Entschließung eindeutig den Willen der Arbeitnehmerschaft aus.

Am 10. November vergangenen Jahres erließ die Militärregierung das Gesetz Nr. 75, welches die Grundsätze für die Umgestaltung des Kohlenbergbaus und der Eisen- und Stahlindustrie enthielt. Bis heute ist weder der vorgesehene Stahltruhverband gebildet, noch ist sonst irgendeine Entscheidung getroffen worden, die Klarheit brächte über die zukünftige Entwicklung der Eisenwirtschaft. Im Kohlenbergbau werden mit Methoden, auf deren Unzulänglichkeit die Gewerkschaften in ausführlichen Denkschriften hingewiesen haben, vorbereitende Maßnahmen getroffen, über deren Umfang und Bedeutung die breitere Öffentlichkeit nicht unterrichtet wird.

Der Kohlenbergbau und die Eisen- und Stahlindustrie kommen damit in eine immer schwierigere Lage. Die Tätigkeit der Unternehmungen ist durch die Unsicherheit über das künftige Schicksal stark beeinträchtigt. In den Belegschaften macht sich allmählich eine steigende Unruhe über die Entwicklung bemerkbar, die besonders durch zahlreiche Gerüchte und Veröffentlichungen über personelle und organisatorische Veränderungen genährt wird.

Die Arbeitnehmerschaft beobachtet mit Sorge, wie sich die maßgeblichen Leiter der alten Konzerne darauf vorbereiten, ihre alte Stellung innerhalb der Schwerindustrie zu sichern. Eine demokratische Gestaltung und Kontrolle der Wirtschaft, wie sie für die Eingliederung eines demokratischen Deutschlands in die europäische Staatengemeinschaft unerlässlich ist, ist nach Auffassung der Gewerkschaften nur gewährleistet, wenn die organisierte Arbeitnehmerschaft entscheidend eingeschaltet wird. Die Gewerkschaften fordern daher mit Nachdruck ihre maßgebliche Beteiligung bei der Neuordnung durch Einschaltung in zweckmäßige und geeignete Organe, wie sie insbesondere in den Denkschriften der Gewerkschaften gefordert werden. Nur so ist die erforderliche demokratische Gestaltung der neu zu bildenden Unternehmungen in der Kohlen- und Eisenwirtschaft gewährleistet. Die Gewerkschaften halten baldige Entscheidungen für dringend erforderlich. Für die bisherige Entwicklung müssen sie jede Verantwortung ablehnen.



Acheson

Appell

des DGB

an die Außenminister
und die Weltöffentlichkeit



Bevin

Die deutschen Gewerkschaften haben stets erklärt, daß gegen die Demontage der Rüstungswerke nichts einzuwenden ist, daß aber die deutsche Friedensproduktion dem deutschen Volke zum deutschen und europäischen Wiederaufbau belassen werden muß. Die bisher Deutschland gewährten Demontage-Erleichterungen werden dankbar begrüßt. Sie reichen aber für die Wirtschaftsgesundung Deutschlands und Europas nicht aus, da 90 v. H. der Demontageabsichten für die eisenschaffende Industrie durchgeführt und wertvollste Teile der deutschen Syntheseindustrie, die weiter verboten bleiben soll, demontiert werden sollen. Von der Demontage werden rund 30 000 Arbeitskräfte direkt betroffen, mit ihnen Zehntausende von Familienangehörigen und mittelbar betroffene Bevölkerungskreise, ja ganze Stadtteile und Städte. Der DGB hat den Marshallplan bejaht. Es ist aber für den deutschen Arbeiter in Westdeutschland nicht verständlich, warum Werte, die für die Durchführung dieses Planes und die Gesundung Europas notwendig sind, beseitigt werden sollen und warum die Völkerwanderung der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung weiter anwachsen soll.

Die verantwortliche Gewerkschaftsvertretung der britischen Zone richtet, auch im Namen der Gewerkschaften der übrigen Westzonen hiermit diese Bitte an die Außenministerkonferenz in Paris.

Fotos: dpd



Schuman

Man stelle sich vor, in Düsseldorf wird ein großes Haus unter großem Kostenaufwand sorgfältig abgetragen, und alle Teile, Fenster, Steine, Türen, Eisenträger, werden nach Hamburg transportiert und dort erneut zu einem Haus zusammengesetzt, anstatt gleich ein neues Haus zu bauen. Kann ein gesunder Menschenverstand dieses Tun rechtfertigen?



Wyschinski

Jugendhilfe

In Hamburg konnten in diesem Jahr erstmalig nicht alle schulentlassenen Jugendlichen eine Lehr- oder Arbeitsstelle bekommen. Die Hamburger Jugendbehörde hat sich mit der Berufsberatung des Arbeitsamtes und den Gewerkschaften zusammen mit diesen jungen Menschen befaßt. Folgende Maßnahmen wurden beschlossen und laufen zu nächst einmal für Jungen an:

Die jungen Arbeitslosen werden jeden zweiten Tag fünf Stunden lang zu Veranstaltungen zusammengefaßt. Diese Zusammenkünfte dienen dazu, das Schulwissen zu erweitern, die Berufsbilder aufzuzeichnen und die Jungen überhaupt unter einer erfahrenen Aufsicht zu beschäftigen. Die Teilnahme ist freiwillig. Ein Kreis von 20 Jungen bildet eine Gruppe. Ihr wird ein jugendlicher Helfer beigegeben.

In den Räumen des Gewerkschaftshauses werden die Vorträge gehalten. Die Gewerkschaften halten den Gruppen ihre Lehrwerkstätten offen. Für Spiel und Sport stehen Sportplätze zur Verfügung. Die Polizei stellt Geräte und geeignete Sportlehrer. „Die Brücke“ wird den Jungen kostenlos Kultur-

filme zeigen. Die Hamburger Hochbahn gibt den Gruppenteilnehmern eine verbilligte Monatskarte für ihre Verkehrsmittel. So ist es den Gruppen möglich, Ausfahrten zu Wanderungen und Betriebsbesichtigungen zu unternehmen. Die Jungen erhalten kostenlos ein warmes Mittagessen von der Schulspeisung.

Die jungen Menschen brauchen sich nicht beim Arbeitsamt zu melden, wie es sonst üblich ist. Der Stellenvermittler wird in die Gruppen gehen, um die Jungen für die anfallenden offenen Stellen herauszuziehen. Das Arbeitsamt nimmt an, daß in einigen Monaten alle Jugendlichen eine Lehr- oder Arbeitsstelle bekommen haben. Die Aktion wird sich dann selbst aufheben. Jürgen Jöns

„Wahabende denn dort mit uns vor, Mutter Germania“?

„Ichweißes auch nicht, liebe Kinder...“



Zeichnung: Helmut Beyer

Blick auf Königswinter



GEWERKSCHAFTLICHE

Streiflichter

Wieder haben zwei große Industriegewerkschaften den entscheidenden Schritt getan. Der Zusammenschluß der I. G. Holz und I. G. Nahrung, Genuß, Gaststätten für die Westzonen ist vollzogen. Es kann nicht oft genug hervorgehoben werden, wie wesentlich diese allgemeine Tendenz zur Einheit für die Arbeiterschaft ist, wie sehr sie zu ihrer Stärkung beitragen wird.

Männer, wie August Bebel, Karl Legien, Adam Stegerwald und Theodor Leipart, die am Werden der deutschen Arbeiterbewegung entscheidenden Anteil haben, kamen aus der deutschen Holzarbeiterschaft. Die deutsche Holzarbeiterschaft vor 1933 war eine der geschlossensten und bestorganisierten Organisationen innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Heute sind die Holzarbeiter wieder auf dem Wege, ihre alte Stellung in den neuen deutschen Gewerkschaften einzunehmen. In Königswinter trafen sich 111 Delegierte der drei westlichen Zonen, um ihre Holzarbeiterverbände zu einem großen Ganzen zu formen. Die Kollegen Mischner, Frankfurt, und Valentiner, Hamburg, sprachen in ausführlichen Berichten zu den Vorarbeiten, die zum Vereinigungskongreß führten. Die Vereinigung wurde unter großem Beifall ein-

gebaut werden mußten, und sie sagten weiter, daß sie ihre ganze Kraft einsetzen wollten, um die deutschen Kollegen wieder in die internationale Gemeinschaft als gleichberechtigt aufzunehmen, damit sie dort wieder ihre alte Stellung einnehmen können. Es erregte Aufsehen, als der Kollege Knut Larsson davon sprach, daß in Schweden 90 v. H. aller Holzarbeiter gewerkschaftlich organisiert seien. Der Kollege Rösch konnte für die Schweiz von 80 v. H. organisierten Holzarbeitern sprechen. Halten wir uns diese Zahlen vor Augen, dann wissen wir, es ist noch viel Arbeit zu tun.

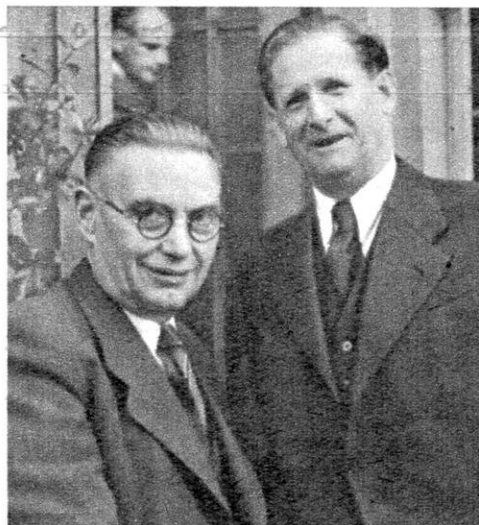
Besonderes Kennzeichen des Vereinigungs-Verbandstages der Holzarbeiter war die einmütige Auffassung der alten Kollegen, der jüngeren Generation die Verantwortung zu überlassen. Und wenn Markus Schleicher vor seiner Wahl zum 1. Vorsitzenden erklärte, er wolle nur für eine Zeitspanne als Lotse dienen, um dann den Jungen ganz die Verantwortung zu überlassen, so zeugt dies für das Vertrauen, das man in die Arbeit der nachfolgenden Generation setzt. Der Kollege Franz Valentiner wurde zum 2. Vorsitzenden, Wilhelm Schumann zum Hauptkassierer und Theo Bach zum Sekretär gewählt.

der UGO zum sofortigen Anschluß konnte leider nicht entsprochen werden, doch wurde beschlossen, mit den Kollegen eine enge Arbeitsgemeinschaft zu gründen.

Der Sitz des Verbandes war Gegenstand einer lebhaften Diskussion. Bei der Abstimmung erhielt Hamburg mit 79 Stimmen die Mehrheit und wird damit bis zu einer endgültigen politischen Klärung Hauptsitz. 32 Abgeordnete stimmten für Frankfurt und 41 für den Sitz der Bundesregierung.

Es entsteht eine Industriegewerkschaft mit einer Mitgliederzahl von 225 000 (davon 150 000 männliche, 75 000 weibliche und 17 000 jugendliche Mitglieder). Wie aus den Darlegungen des Kollegen Pufal, Hamburg, hervorging, waren die Arbeiten des vorbe-

Die beiden Vorsitzenden des trizonalen Holzarbeiterverbandes. Links: **Markus Schleicher** (I. Vors.), rechts: **Franz Valentiner** (II. Vors.)



Blick auf München



stimmig beschlossen, wie überhaupt alle notwendigen Beschlüsse nach zum Teil ausgiebigen Diskussionen in seltener Einmütigkeit gefaßt wurden.

Gewerkschaftskollegen aus Österreich, Schweden, der Schweiz, Dänemark und Amerika sprachen zu den deutschen Delegierten herzliche und kameradschaftliche Worte. Sie erinnerten an die führende Rolle, der deutschen Gewerkschaften vor 1933 in der internationalen Bewegung, an die ungeheuren Schwierigkeiten, unter denen nach Kriegsende die neuen Gewerkschaften auf-

Der Vereinigungskongreß der I. G. Nahrung, Genuß, Gaststätten fand vom 24. bis 26. Mai in München statt. Gegenstand war die Verschmelzung der verschiedenen Zonen- und Länderorganisationen. Es ist eigentlich selbstverständlich, daß die 156 Delegierten einstimmig für den Zusammenschluß in einer einzigen Industriegewerkschaft für West- und Süddeutschland stimmten, die ab 1. Januar 1950 eine Tatsache ist. Es wurde lebhaft bedauert, daß eine Vereinigung mit den Ostzonen-Gewerkschaften noch nicht möglich ist. Dem Antrag der Berliner Kollegen

reitenden Ausschusses durchaus nicht einfach, waren doch die tariflichen und organisatorischen Unterschiede von sieben Gewerkschaften auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, in einem Gewerbe, dessen Vielseitigkeit offensichtlich ist.

Die Ausarbeitung der Satzungen nahm den größten Teil der Tagung ein. Unsere Kolleginnen wird es besonders interessieren, daß die neue Industriegewerkschaft es als ihre soziale und moralische Pflicht erachtet, sich der Organisierung und Interessenvertretung der Hausangestellten besonders anzunehmen.

Nach Festsetzung der Satzungen wurden der Kollege Pufal als 1. und der Kollege Wernecke als 2. Vorsitzender gewählt, beide aus Hamburg.

Erfreulich war die rege Teilnahme in- und ausländischer Kollegen. Jugend und Frauen waren vertreten. Berlin hatte Vertreter entsandt. Gastdelegierte aus Schweden, Dänemark, Norwegen, Holland, Österreich und den USA zeigten wieder einmal, mit welcher Anteilnahme man im Ausland unsere Tätigkeit verfolgt und unterstützt. Viele Reden wurden gehalten, die mit mehr oder weniger Beifall begrüßt wurden. Wir wollen nicht einzelne hervorheben, denn am schönsten und fruchtbarsten waren auch hier wieder die Worte von Mensch zu Mensch, von Kollege zu Kollege, das Zustandekommen neuer Freundschaften und die Auffrischung jahrzehntelanger Kameradschaft. Herzliche und echte Worte waren zu hören, die diesen wie alle anderen Vereinigungsverbandstage charakterisierten und ihm einen erfrischenden Ton gaben, der für die weitere Arbeit alles erhoffen läßt.

Fotos: DGB/Ahrweiler, Archiv (2)

UNSER LIED

Und wenn wir marschieren



1. Und wenn wir marschieren, dann



leuchtet ein Licht, das Dunkel und



Wolken strahlend durchbricht!

2. Und wenn wir uns finden beim Marsch durch das Land, dann glüht in uns allen heiliger Brand.

3. Und wenn wir im Sturme dem Ziel uns genähert, dann ragt vor uns allen Neuland der Tat.

4. Du Volk aus der Tiefe, du Volk in der Nacht, vergiß nicht das Feuer! Bleib' auf der Wacht!

Aus Gättke „Von fröhlichen Fahrten“.

RICHARD SCHIRRMANN 75 JAHRE



Foto: Archiv

Am 15. Mai feierte der Begründer des deutschen und internationalen Jugendherbergswerkes Richard Schirrmann seinen 75. Geburtstag. Wer annahm, hier einen Jubelgreis zu finden, der tatenlos von vergangenen besseren Zeiten träumt, mußte einsehen, daß Richard Schirrmann wie in Jugendjahren der energiegeladene Verfechter seiner Lebens- und Lieblingsidee geblieben ist. Noch heute trägt er sich mit dem Plan der Errichtung einer Weltjugendherberge in Deutschland, die der Völkerverständigung, dem Friedensgedanken und dem Austausch der Jugendlichen dienen soll.

Der aus seiner ostpreussischen Heimat um die Jahrhundertwende in das schlotenreiche Industriegebiet an der Ruhr verschlagene junge Lehrer sah in Gelsenkirchen die gesundheitliche und seelische Not der blaßwangigen Industriekinder und zog mit ihnen an schulfreien Tagen aus dem Bereich der Bergwerke in das Land der tausend Berge, in das waldrreiche Sauerland. Er führte seine Fahrten nach Wandervogelart durch und nahm mit den bescheidensten Übernachtungsgelegenheiten für Lieb. Es tat ihm nichts, wenn er von seinen Lehrerkollegen als der „wanderdolle Schirrmann“ bezeichnet wurde. Um aber seinen Plan in weiteste Kreise tragen zu können, war als eine der wichtigsten Voraussetzungen die Schaffung von Bleiben abseits vom Wirtshaus anzustreben. Die von Richard Schirrmann geschaffenen ersten Strohlager in nichtbenutzten Schulklassen genügten bald nicht mehr. Mit wenigen Mithelfern, vor allem mit dem Hilchenbacher Fabrikanten Wilhelm Munker und dem Geschäftsführer Julius Schult vom Sauerländischen Gebirgsverein, begann er den Aufbau des großen Sozialwerkes der Alten für die Jungen, des Deutschen Herbergswerkes. Sein Ziel war: die Schaffung gesunder, zweckmäßiger und einfacher Jugendherbergen, um der Jugend Gelegenheit zu geben, ihre weitere Heimat wandernd erkennen zu lernen.

Zweimal brach das Lebenswerk Richard Schirrmanns als Auswirkung von Weltkriegen zusammen. In der Nazizeit verlor er durch einen Anschlag irreführender Buben fast sein Augenlicht. Aus seiner Wirkungsstätte, der Burg Altena an der Lenne, wurde er vertrieben. Doch nichts vermochte ihn von seinem Zukunftsglauben von einer besseren und friedlich gesinnten Menschheit abzubringen. Das zweck- und zielbewußte Jugendwandern sollte der Weg zu diesem Ziele sein.

Die deutsche Jugend sieht das wieder werdende deutsche Jugendherbergswerk als etwas ganz Selbstverständliches, für sie Geschaffenes an, kennt aber nicht die Mühen, Sorgen und Opfer, die erforderlich waren, das Werk zum dritten Male wieder aufzurichten, an dessen Spitze sich Richard Schirrmann nach dem Zusammenbruch wiederum gestellt hat.

Trotz aller Zerstörungen ist das Jugendherbergswerk in den drei westlichen Zonen Deutschlands auf dem besten Wege, wieder zum Helfer der deutschen Jugendbewegung bei der Umerziehung der Kommenden zum weltumspannenden Friedenswerk zu werden. Von den insgesamt 2100 Jugendherbergen im Deutschland der Vorkriegszeit weist das Jugendherbergerverzeichnis von 1949 wieder 354 Jugendherbergen auf. Und jede Woche kommen dank der verständnisvollen Hilfe der Behörden und Mitarbeit der Verbände neue hinzu.

Nur zähester Wille führt zum Ziel. Das zeigte das Werk, das im Spätherbst sein 40jähriges Bestehen feiern wird, und sein Begründer, sein Leiter und erster Herbergsvater, der trotz seiner 75 Lenze noch immer jugendfrische und bewegte Freund der deutschen Jugend und der Völkerverständigungs-idee durch Jugendwandern: Richard Schirrmann.

Theo Müller

DER WILLE ZUR ZUSAMMENARBEIT VORBEREITUNGEN ZUR GRÜNDUNG EINES BUNDESJUGENDRINGES

In Rothenburg ob der Tauber fand vom 18. bis 20. Mai eine Westdeutsche Konferenz für Jugendpflege und Jugendfürsorge statt. Im Rahmen dieser Tagung trafen sich die bisher in den Westzonen lizenzierten Jugendverbände mit Vertretern der einzelnen Landesjugendringe, einschließlich des Berliner Jugendringes.

Dieser Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen Jugendverbänden und den Landesjugendringen hatte zum Ziel, einen Zusammenschluß dieser beiden Gruppen der freiwilligen Jugendpflege herbeizuführen.

Es war mehr eine grundsätzliche Aussprache, die keine Festlegung irgendwelcher Art bedeuten sollte. Um so erfreulicher ist die Feststellung, daß alle Teilnehmer dieser Konferenz von der Notwendigkeit dieses Zusammenschlusses überzeugt waren.

Auf einen Bericht der Jugendverbände verzichtete man und ließ stattdessen die einzelnen Jugendringe in ihrer Arbeit zu Wort kommen. Hier zeigte sich schon die große Verschiedenheit nach Zonen und Ländern. Darüber hinaus fiel auf, man möchte sagen beinahe schrecklich, die Übervölkerung der

Jugendringe mit behördlichen Vertretern. Dies ist besonders bei der fast amtlichen Einrichtung des bayrischen Jugendringes der Fall.

Der eingehende Meinungsaustausch hatte den Beschluß zur Folge, den Bundesjugendring innerhalb kürzester Zeit zu konstituieren. Die Gründung soll in den ersten Tagen des Monats August in Haus Altenberg, der Zentralstelle der deutschen katholischen Jugend, stattfinden.

Ein vorbereitender Fünferausschuß, dessen Federführung der Vorsitzende des Landesjugendringes von Nordrhein-Westfalen, unser Kollege Helmut Schorr, übernommen hatte, soll die Vorbereitung einer endgültigen Satzung übernehmen.

In einer Entschliebung, die einstimmig von allen Teilnehmern gefaßt und der am folgenden Tag stattfindenden westdeutschen Konferenz für Jugendpflege und Jugendfürsorge zugeleitet wurde, wurden noch einmal alle Wünsche zusammengefaßt, die von den Jugendverbänden an die Vertreter der Jugendbehörden und Jugendämter der Westzonen gerichtet sind.

Entschliebung!

„In der vom Willen zur Zusammenarbeit der gesamten deutschen Jugend getragenen Aussprache bekundeten die maßgeblichen Vertreter der Verbände und Landesjugendringe:

1. Die Bereitschaft zu sachlicher Zusammenarbeit angesichts der großen gemeinsamen Aufgaben. Als besonders wichtig wird die tätige Hilfe für die Jugend angesehen, welche in seelischer und materieller Not heranwächst.

2. Die Hoffnung und das Vertrauen, daß die Jugendbehörden die Jugendpflege so fördern, daß sie den Wünschen und Bedürfnissen der Verbände, als der Träger der Jugendarbeit, und der Landesjugendringe gerecht wird.

Die bisher von den Jugendbehörden zur Verfügung gestellten Mittel für die Jugendarbeit reichen nicht aus.

3. Den Wunsch, mit den freien Wohlfahrtsverbänden und Fachverbänden für Jugendwohlfahrt zusammenzuarbeiten und an den Arbeitsgemeinschaften beteiligt zu sein, die die Jugend unmittelbar interessieren.

Die Jugendverbände und Landesjugendringe sind sich ihrer begrenzten Kräfte in der Mitwirkung an der fürsorglichen Wohlfahrt durchaus bewußt.

4. Die Notwendigkeit, begabten jungen Menschen innerhalb aller Körperschaften des öffentlichen Lebens Raum zu geben. Nur durch Übernahme von Verantwortung können sie zu tragenden Gliedern der Gemeinschaft werden.

5. Den Willen, in eine Gemeinschaft der Jugend aller Völker hineinzuwachsen. Die Vertreter der deutschen Jugend sind denen dankbar, die es ihr ermöglichen, Beziehungen zur Jugend anderer Länder anzubahnen. Sie sind bemüht, am Bau einer friedlichen Weltordnung mitzuwirken.“

Singt mit uns

aus dem

„Liederbuch der schaffenden Jugend“

240 Seiten, Halbleinen 3 DM

Bestellungen bei den Jugendfunktionären
und bei den Kreis- und Ortsausschüssen

AACHEN: Symbol künftiger Zusammenarbeit

Einer der Teilnehmer am 1. internationalen Grenzlandtreffen, unser holländischer Freund J. H. Wijnekus aus Amsterdam, sandte der Redaktion einen Brief über seine Eindrücke bei dem kurzen Deutschlandaufenthalt, den wir unseren Kolleginnen und Kollegen nicht vorenthalten wollen:

Liebe Freunde!

Als niederländischer Teilnehmer am 1. Internationalen Grenzlandtreffen der schaffenden Jugend in Aachen möchte ich dem Deutschen Gewerkschaftsbund, vor allen Dingen dem Kreisausschuß Aachen, meinen herzlichsten Dank übermitteln für die unvergeßlich schönen Tage, die ich als Gast in Aachen verleben durfte.

Es hat mich sehr getroffen, als ich bei meiner verspäteten Ankunft am Abend vor dem Treffen soviel Herzlichkeit von den deutschen Kameraden entgegennehmen durfte. Einer von ihnen hat mich sofort als Gast mit in seine Wohnung genommen, wo mich seine Frau herzlich empfing.

Es hat mich so gefreut, daß wir uns in Aachen alle so prima verstanden haben, obwohl wir uns im Anfang fremd gegenüberstanden. Ich habe wieder einmal gesehen, daß die deutsche Jugend guten Willens ist

und es dürfte kein Grund mehr vorhanden sein, eine Zusammenarbeit mit ihr für ein friedliches Europa abzulehnen. Wir sind alle aufeinander angewiesen. Die Herzlichkeit der einzelnen Menschen, mit denen ich ins Gespräch kam, hat mir wohlgetan, und ich wünsche sehr, daß wir im Ausland die deutsche Jugend bald ebenso empfangen dürfen.

Bei den Bergleuten des Wurmkohlengebietes hat es mir sehr gut gefallen, und die Grenzlandfahrt war ein wunderschönes, aber auch tiefes Erlebnis. Ich werde die Bilder, während dieser Fahrt aufgenommen, wohl noch oft betrachten.

Alles zu beschreiben, würde zu weit führen. Ich möchte nur noch eins sagen: Möge die erzielte Einigung in den Arbeitsgemeinschaften ein Symbol sein der künftigen internationalen Zusammenarbeit!

Euer Jan H. Wijnekus

WAS HALTET IHR DAVON?

Durch eine Einladung war ich in einem internationalen Jugendlager in Nordfrankreich. Die freie, ungezwungene Haltung der französischen Jungen und Mädchen untereinander gefiel mir sehr gut und machte mich nachdenklich. Ein wenig will ich davon berichten.

Nach fast zwei Tagen Fahrt komme ich schmutzig und übermüdet im Lager an. Die Zeltplätze scheinen wie ausgestorben — weit und breit kein Mensch. Resigniert hocke ich mich neben meinen Rucksack auf die Wiese und warte. Da kommt eine junge Französin, braun, in kurzen Hosen, begrüßt mich freundlich und meint: „Die anderen Kameraden diskutieren unter unserem Apfelbaum, ich bringe dich in dein Zelt, wenn du magst.“ Ich gucke mich in dem Zelt nicht weiter um, verstaue in aller Eile meine Sachen, wasche mich noch und sinke dann todmüde aufs Feldbett. Vor dem Einschlafen merke ich noch, daß mindestens sechs Leute außer mir hier schlafen — dann fallen die Augen zu. Mitten in der Nacht wache ich auf. Durch die Spalten im Zelt fällt Mondlicht und legt

Fotopress (Speck)



sich zärtlich auf das Gesicht meiner Nachbarin — aber es ist gar keine Nachbarin! Ich richte mich steil auf, beuge mich zum Nachbarbett: Zweifellos! Es ist ein Mann! Er hat sich in die Decken vergraben und schnarcht mit offenem Mund, sieht harmlos und dumm aus. In den restlichen Betten liegen Gott sei Dank auch einige Mädchen, ich lege mich also beruhigt zurück und finde die Situation jetzt, nach dem ersten Schreck, sehr lustig. Nun, man gewöhnt sich schnell an schnarchende Männer und an solche, die morgens mit egoistischer Unbekümmertheit alles vorhandene Wasser zum Rasieren organisieren. Gar manche Illusion vergeht, und die Lagerleitung hat erreicht, daß störende Liebelejen und nächtens heimliche Ausflüge zu zweit in der Wurzel erstickt werden. Wir Mädchen haben unsere männlichen Kameraden gern. Man kann sich auf sie verlassen beim Holz holen und Essen tragen — aber wir sind auch froh, wenn wir mal „unter uns“ sind und so richtig tratschen können, und die Männlichkeiten stürzen sich auf den Fußball.

Solche Lager sind in Frankreich nicht selten. Die jungen Franzosen sind in der Mehrzahl sehr „frei“ erzogen, sobald sie alt genug sind, sich selbständig in der Weltgeschichte umzutun, ziehen sie mit ihren Freundinnen und Freunden los — und die Eltern finden nichts dabei. Ich war anfangs überwältigt von dem überaus herzlichen Ton, der im Lager herrschte. Die Franzosen küssen furchtbar viel, aus Tradition und aus Temperament. Als ich den ersten Kuß dieser Art bekam, zog ich ein eisiges Gesicht und stolzierte ohne ein Wort beleidigt und unnahbar vondann. Mein Angreifer war sicher sehr verduzt, für ihn und die Umstehenden war die Situation schrecklich peinlich. Ich habe schnell gelernt, diese Küsserei lachend zu ertragen, und ich dachte oft, wie schön es wäre, wenn auch die jungen Menschen in Deutschland weniger verkrampft dem anderen Geschlecht gegenüberstehen würden.

Erika Wettig

Hier ist eine Frage angeschnitten, die auch in Deutschland für die Erziehung der Jugend wichtig ist. Bei uns sieht man entweder nur die Gefahr, die eine Annäherung an das andere Geschlecht in sich birgt, oder man setzt sich über alle Hemmungen hinweg und benimmt sich zu frei. Ein guter Mittelweg wird gar selten begangen. Großen Einfluß hat hier die Erziehung — aber es soll nicht vorgegriffen werden. Hoffentlich werdet ihr eure Ansichten zu diesem Problem schreiben.

WEISST DU, DASS . . .

der Artikel 12 des Bonner Grundgesetzes heißt: Absatz 1: Alle Deutschen haben das Recht, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen. Die Berufsausübung kann durch Gesetz geregelt werden. Absatz 2: Niemand darf zu einer bestimmten Arbeit gezwungen werden, außer im Rahmen einer herkömmlichen allgemeinen, für alle gleichen öffentlichen Dienstleistungspflicht. Absatz 3: Zwangsarbeit ist nur bei einer gerichtlich angeordneten Freiheitsentziehung zulässig?

ein erfolgreiches Verfahren in der Erziehung jugendlicher Gesetzesübertreter ein anglikanischer Pfarrer in Indien anwendet, indem er solche in größere Internate für Schüler und Lehrlinge aus ärmeren anglo-indischen Bevölkerungskreisen einweist, wobei niemand ihre Herkunft erfährt, und dabei die Jugendlichen nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten der strengen Zucht die Möglichkeiten zu einem neuen Lebensanfang erkennen und bald zu einem geordneten Dasein zurückkehren?

die Jugendkriminalität in Wien in den letzten Monaten stärker als in irgendeiner anderen europäischen Großstadt gesunken ist und sich heute nur noch 40 Jugendliche als Untersuchungshäftlinge im Jugendgericht befinden?

die Handwerkskammer Hamburg auf Empfehlung des Hauptausschusses für Berufsausbildung der Zentral-Arbeitsgemeinschaft des Handwerks im vereinigten Wirtschaftsgebiet ein neues Muster für den Lehrvertrag herausgibt, um dadurch zur Vereinheitlichung des Lehrlingswesens in der Trizone beizutragen und eine klare Gliederung der Abschnitte des Lehrvertrages zu erreichen, die Pflichten des Lehrherrn und die des Lehrlings so vollständig wie möglich zu bringen, ebenso die Vereinbarungen über gegenseitige Sach- und Geldleistungen, damit Meinungsverschiedenheiten, die zu Streitigkeiten führen können, möglichst vermieden werden?

vom Kieler Arbeitsamt ein Teil Jugendliche als „noch nicht lehrstellenreif“ angesehen wurde, die zu Ostern aus der Schule entlassen worden waren, weil sie nach Ansicht des Arbeitsamtes entweder eine unzureichende Schulbildung oder körperlich unentwickelt, oder die schwierigen Verhältnisse im Elternhaus eine Unterbringung in eine Lehrstelle erschweren und darum von zwei Heimstätten der freiwilligen Jugendarbeit aufgenommen werden sollen?

der Etat des Landesjugendausschusses Hessen in Höhe von 2,7 Millionen DM vom hessischen Finanzministerium abgelehnt wurde mit der Begründung, wenn die Jugendausschüsse zuviel Geld erhielten, müsse man die Entwicklung einer neuen „Staatsjugend“ befürchten?

auf die Frage, Jugendfunk — für wen? in einer Diskussion zwischen Jugend und Jugendfunk ein Jugendlicher antwortete: „... für mich nicht, was wird mir geboten? Diskussionen, deren Themen mich schon interessieren, aber an denen ich nicht teilnehmen kann. Das Wortgefecht aus dem Lautsprecher wird zum Geschwätz, das mich stört und nicht einmal eine erträgliche Geräuschkulisse abgibt. Ich ziehe gute Musik oder auch Tanzmusik vor. Hörspiele — ja, sie sind häufig beachtenswert, aber die Sendezeit liegt zu ungünstig. Kurz: ich höre keinen Jugendfunk.“!

Auch meine Mutter war kleiner Leute Kind

Ich habe oft gesagt: „Aber Mutter, man kommt irgendwo her, und man geht irgendwo hin. Das ist uns so gegeben, und das muß man ausfechten. Nicht einfach das Irgendwoherkommen hinnehmen und sagen: Schicksal! Und es dann schlecht sein lassen, wie es ist, und denken: der liebe Gott wird's schon machen! Denn wenn es einen lieben Gott gibt, und er macht es so schlecht, wie es ist, dann muß man sich auflehnen gegen ihn und gegen alle, die sagen: Es ist so Gottes Wille! Das, was einem gegeben ist, muß man erkennen, und wenn es nichts taugt, muß man es ändern. Wie kann man so klein und arm bleiben wollen, wie man geboren wird?“

Sagte die Mutter: „Aber nein doch, Jungchen! Nein, was du da redest! Mach deinen Mund hübsch zu, und trag es, wie es gegeben ist. Es ist uns Gott gegeben, und es ist uns die Obrigkeit gegeben, und die werden schon wissen, was kleinen Leuten zukommt!“

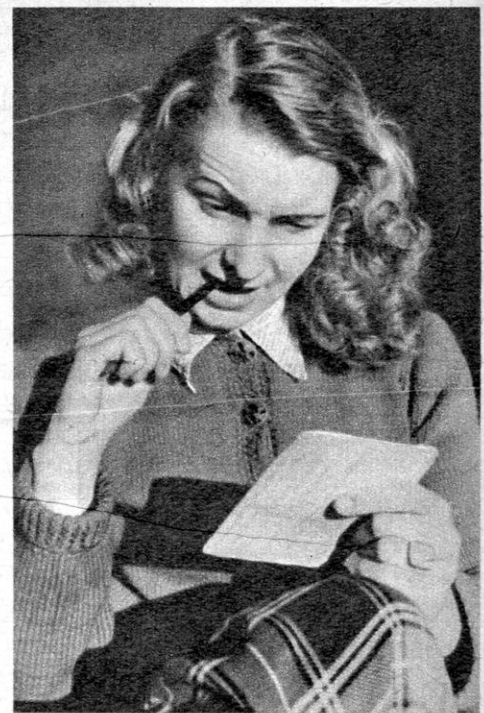
Sagte ich: „Es ist uns gegeben, daß wir es ausfechten müssen, Mutter! Als ich an deiner Brust lag, stieß ich sie eines Tages weg. Ich wollte sie nicht mehr, weil es nicht mein Schicksal war, immer an deiner Brust zu liegen. Als wir dann jahrelang Rüben gegessen hatten, stieß ich sie eines Tages weg und lief in die Welt hinaus. Es war nicht mein Schicksal, immer und immer Rüben zu essen. Als ich die Welt und das Los der kleinen Leute überall gesehen hatte und überall Rüben sah und trockenes Brot auf dem Tisch, und in manchen Herbergen auch das noch nicht einmal, da rief ich ihnen zu: Stoßt das weg, Leute! Es ist nicht euer Schicksal, so zu leben und zu sterben! Viele haben das getan, und jetzt sind wir dabei und fechten es aus. Und wir sind nicht ärmer und auch nicht kleiner dabei geworden, aber stärker sind wir geworden, und gewachsen sind wir. Und in manchen Provinzen auf der Welt gibt es schon keine kleinen und keine großen Leute mehr, sondern Brot und Butter, Arbeit und Freude für alle!“

Sagte die Mutter: „Aber Jungchen! Aber Jungchen! Was ist aus dir für einer geworden, seit du in die Welt gelaufen bist? Ich bin krumm und alt geworden, und ich esse immer noch Rüben, aber ich bin immer gut mit Gott und der Obrigkeit zurechtgekom-

men. Dich aber haben sie geschlagen, hat man mir erzählt, und sie haben dich wie einen Hund gehetzt — und es wird ein schlechtes Ende nehmen mit allen, Jungchen, die sich gegen Gott und die Obrigkeit auflehnen!“

Sagte ich: „Du bist krumm und alt geworden, und du ißt immer noch Rüben — das ist wahr! Und mich haben sie geschlagen und manchmal wie einen Hund gehetzt — auch das ist wahr, Mutter! Aber ich werde niemals krumm werden, wie du es geworden bist von dem ewigen Bücken nach den Brosamen der Obrigkeit, und ich werde niemals alt werden, weil man das nicht werden kann bei dem Ausfechten. Aber das ist auch nicht unsere Bestimmung, krumm und alt zu werden, sondern gerade zu stehen und gerade zu gehen, bis es ausgefchten ist! Erst dann, Mutter, werden die Menschen älter werden, ohne krumm zu werden; denn sie brauchen sich nicht mehr zu bücken vor Gott und der Obrigkeit, um mit diesen gut zurechtzukommen, sondern sie werden es gelernt haben, mit sich selber zurechtzukommen, indem sie aufrecht stehen und gehen, soweit die Erde Platz hat!“

Sagte die Mutter: „Jungchen, Jungchen! Wer hat es dir bloß in die Wiege gesungen, so zu lästern gegen alles, was uns von Gott gegeben ist? Fürchtest du ihn nicht und seine Strafe?“



Fotopreß Speck

Du Mädchen!

Du darfst es glauben: Wir haben nicht mitgelacht, als das Publikum der Kinos von Hamburg bis München über den Satz Irene von Meyendorffs im „Film ohne Titel“ aufgrölte: „Auch heute noch gehen ganz andere Werte zugrunde als die Unschuld eines jungen Mädchens.“

Du weißt, wie es uns schmerzte, als die Geschwister Scholl in München fielen. Ärger noch peinigten uns die gestammelten Worte im verhungerten Utrecht: „Alles, alles für ein Stück Brot.“ — Flammender überfiel uns der Zorn, als uns vom Schicksal tausender Frauen und Mädchen beim Einmarsch der Russen in Schlesien erzählt wurde.

Aber tiefer packt uns die Traurigkeit vor den unzähligen Mädchengesichtern im Bannkreis der Kasernen, Amüsierlokale, Geschlechtskrankenhäuser und Gefängnisse.

Es fällt uns rauhpautigen Jungen nicht leicht, aber wir müssen es dir einmal sagen: Wir haben deine reine Stirn so nötig. Deine blanken Augen leuchten uns in mancher dunklen Stunde. Wenn wir deine frohe Gestalt durch die Trümmer der Menschen und Häuser schreiten sehen, haben wir neue Hoffnung. Du bedeutest uns sehr viel. Bitte, bleib so, wie du bist! Laß dich nicht irre machen durch unsere verirrtten Kameraden! — Wir hören sie oft zwischen Zigarette und Bierglas deine Würde beschimpfen. Aber irgendwie glitzert selbst in ihren schmutzigen Reden der Respekt vor deinem Adel! Vergiß nicht: Du bist vielen Jungen, die du gar nicht kennst, Kraft und Licht. Laß dich nicht vom Tanz der Eintagsfliegen verwirren! Hör auf uns! Verlaß uns nicht!

Oskar Neisinger

DIR GEHÖRT DIE TAT!

*Alle Freude, alles Leid
ist in uns begründet.
Glück und Unglück findet
dich zu jeder Zeit.*

*Nicht nur Zufall waltet
über dein Geschick.
Du bist's, der's gestaltet,
du baust dir dein Glück.*

*Alles, was dir widerfährt
ist ja nur die Saat,
die dir in dein Herz gelegt:
Dir gehört die Tat!*

Käthe Bonnesen

Sagte ich: „Wir haben nicht Gott zu fürchten, sondern die, die uns krumm und alt machen wollen! Von Gott ist es uns gegeben, Menschen zu werden. Das müssen wir immer wieder bedenken, Mutter, und dann müssen wir danach handeln!“

Sagte die Mutter: „Amen, Jungchen! Die Gnade des Himmels ist groß — sie wird der Welt die Sünden verzeihen!“

Sagte ich: „Der Himmel ist weit, und die Welt liegt uns am Herzen. Es hilft nichts, Mutter — wir leben nicht im Himmel, wir müssen es auf der Erde ausfechten!“

Herbert Lestiboudois

FRAUEN IM OFFENTLICHEN LEBEN

Eine Schwester des indischen Premierministers Pandit Nehru wurde zur indischen Botschafterin in Washington ernannt. Mrs. Pandit war vorher Botschafterin in der Sowjet-Union und Delegierte Indiens bei den Vereinten Nationen.

In Dänemark sind 13 v. H. aller kommunalen Gemeinderatsmitglieder Frauen. Von 149 Abgeordneten des dänischen Reichstages sind 25 weiblichen Geschlechts.

Die ägyptische Frauenführerin Munira Thabit erklärte in Kairo, daß sie die ägyptische Regierung verklagen werde, wenn diese nicht bis Ende des Jahres das Wahlrecht einführe.

Die Gesundheitsabteilung des US-Staatsministeriums stellte in einer Übersicht fest, daß bei Arbeitern und Arbeiterinnen aller Arbeitsgruppen, die 50 Stunden und mehr wöchentlich arbeiten, wesentlich mehr Krankheitsfälle vorkommen als bei denen, die 48 Stunden oder weniger wöchentlich arbeiten.



Zeichnung: Willy Dix



Foto: Fritz

JEDER KANN NÄHEN LERNEN

Viele unserer jungen Kolleginnen, die am Wochen- oder Monatsende immer wieder verzweiflungsvoll rechnen und überlegen müssen, ob es nun endlich klappt mit dem neuen Kleid, und dann traurig und entsetzungs-voll die Anschaffung wieder einmal auf den nächsten Termin verschieben — werden oft mit Neid die Kollegin betrachtet haben, die in der Lage ist, mit Geschick und verhältnismäßig wenig Geld ihre Garderobe selbst zu schneiden. Sie selbst sind durchaus nicht immer zu faul und zu dumm dazu. Vielmals fehlt ihnen das wichtige Instrument: die Nähmaschine. Oft aber haben sie auch einfach nicht den Mut, anzufangen, weil sie niemand kennen, der ihnen bei der Anprobe behilflich ist, oder weil sie eine riesengroße Angst vor dem Zuschneiden haben.

In einigen Orten hat man darum Nähstuben und Nähkurse eingerichtet, die teils von den Ortsausschüssen der Gewerkschaften, teils von den freien Wohlfahrtsverbänden getragen werden und die den Frauen unentgeltlich offenstehen. In jeder Nähstube sind fachkundige und erfahrene Näherinnen, die beim Zuschneiden, Maßnehmen und Anprobieren gern Rat und Anleitung geben. Auch wer keinerlei Nähkenntnisse und nur den guten Willen mitbringt, darf hinkommen. Nach ein paar Wochen kann er stolz mit der selbstgeschneiderten Bluse, zum wenigsten aber mit dem selbstgeflickten Bettuch aufwarten.

Die Nähstube, der wir unseren Besuch abstatteten, war von der Arbeiterwohlfahrt in einer westdeutschen Großstadt eingerichtet worden. Sechs Nähmaschinen stehen zur Verfügung. Der Besuch ist aber so zahlreich, daß man binnen kurzem noch ein paar Maschinen dazu aufstellen muß. Junge und ältere Hausfrauen und Mädchen, Flüchtlinge und Bunkerbewohner sind so vertieft in ihre Arbeit, daß sie kaum aufsehen. Hier entsteht ein Kinderkleid aus zwei alten Stücken, da müht sich eine junge Frau mit einem großen Bettuch ab, dort wird von der Leiterin mit fachlichen Handgriffen ein Ärmel eingepaßt, der vorher absolut nicht sitzen wollte. Und in der Ecke sitzt jemand, der aus einer Rolle Nähgarn mit einer feinen Häkelnadel einen wundervollen Spitzenkragen zaubert, der im Geschäft fast einen Wochenlohn kosten würde.

Man plant demnächst sogar einen Aussteuerkursus für die jungen Mädchen einzurichten. Auch will man versuchen, billige aber trotzdem gute Stoffe im großen zu beziehen, die die Frauen dann kaufen können. An einzelnen Wochentagen soll die Nähstube verschiedenen Betriebsfrauengruppen ebenfalls kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Derartige Nähstuben kennt man in anderen Ländern schon lange. In Holland, in Dänemark, und vor allem in der Schweiz hat man sehr gute Erfahrungen damit gemacht. Überall, wo es möglich ist, sollte man auch von Gewerkschaftsseite versuchen, für die berufstätigen Frauen und Mädchen solche Nähkurse und Nähstuben erstehen zu lassen, um ihnen in ihrem „Kampf um die Existenz“ behilflich zu sein.

K. Bo.



WIR SCHNEIDERN
UNS EINEN

Glockenrock

UND EINE
KAPPE
DAZU



6-Bahnen-Rock

Stoffverbrauch: Bei 80 cm Rocklänge und 70 cm Taillenweite 180 cm Stoff — 90 cm breit. Bei nur 70 cm Rocklänge kann man 20 cm Stoff sparen.

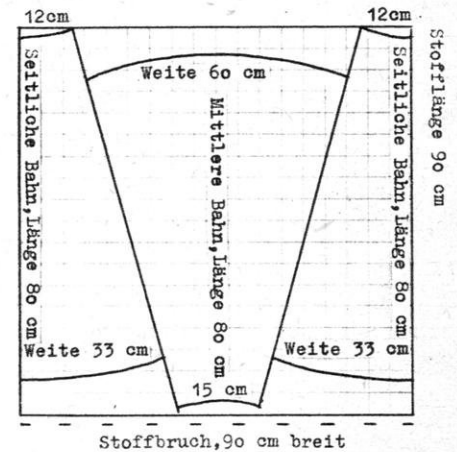
Arbeitsanleitung:

Das abgebildete Muster überträgt man auf Papier und schneidet nach dem Papiermuster den Stoff zu. 1 cm Seitennaht ist im Muster bereits zugegeben. Bei kleinerer Taillenweite verringert man die Weite oben an den beiden mittleren Rockbahnen.

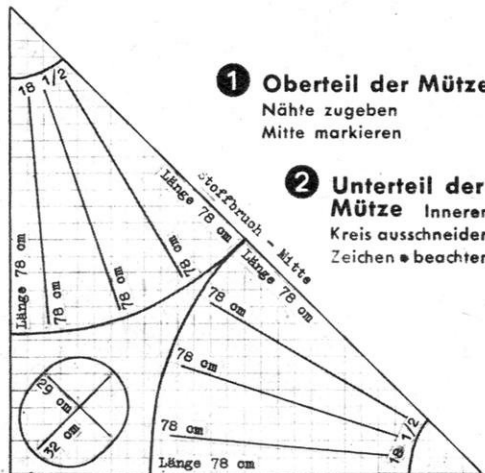
Das Miederband richtet man auf Taillenweite, mit Haken- und Osenverschluß fertig zu. Sodann näht man, bis auf den linksseitigen Verschlußschlitz, die Rockbahnen aneinander und näht dann den Rock verstürzt auf das Miederband. Der Reißverschluß wird verdeckt in den Nahtschlitz eingesetzt. Zuletzt überprüft man die Länge, richtet sie ab und säumt den Rock.

Runder Rock und dazu passende Kappe aus dem gleichen Stoff

Stoffverbrauch bei 78 cm Rocklänge und 70 cm Taillenweite 140 cm Stoff — 140 cm breit. Zusätzlich 35 cm Futterstoff (für die Kappe), 60 cm breit.

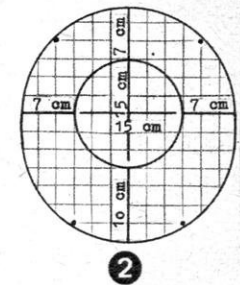


Stoffbruch, 90 cm breit



1 Oberteil der Mütze
Nähte zugeben
Mitte markieren

2 Unterteil der Mütze
Inneren Kreis ausschneiden
Zeichen beachten



man die Länge, richtet sie ab und säumt den Rock.

Arbeitsanleitung: Kappe

Das abgebildete Muster überträgt man auf Papier und schneidet nach dem Papiermuster den Kappenstoff und das Futter zu. Nähte zugeben. Die Mitte und die Zeichen markieren.

Das Stoffober- und -unterteil näht man linksseitig, Zeichen auf Zeichen, am äußeren Rand zusammen. Das Futterober- und -unterteil näht man ebenfalls linksseitig, Zeichen auf Zeichen, am äußeren Rand zusammen. Sodann legt man Stoffoberteil und Futteroberteil linksseitig, Zeichen auf Zeichen, aufeinander und heftet mit großen Stichen Stoff- und Futternaht zusammen. Danach wendet man die Kappe rechts um. Die Kopfweite muß man ausprobieren. Wenn sie zu eng ist, schneidet man den inneren Rand ein wenig aus. Indem man Kappen- und Futterstoff gegeneinander näht, säubert man den inneren Rand. Zuletzt setzt man den Zipfel auf die Mitte, und die kleidsame Kappe ist fertig.

Text und Zeichnungen: Anny Ruifing

SCHIEFER



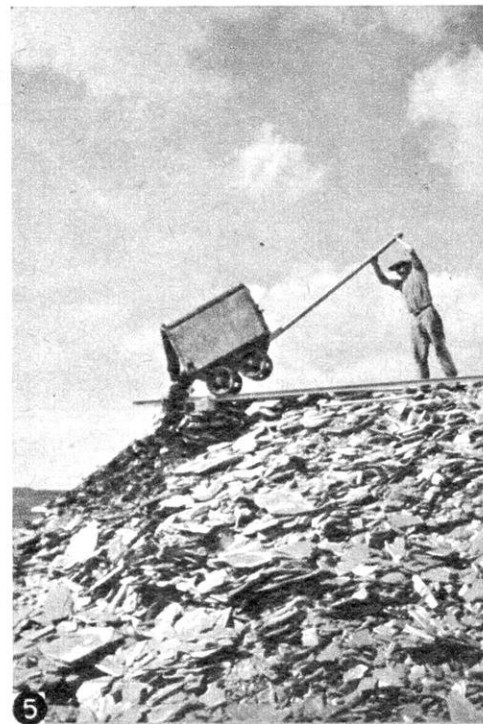
- 1 Schieferräder sind teurer als Ziegeldächer, in ihrer Wirkung aber schöner
- 2 So ein Hund voller Schieferplatten wiegt zehn und mehr Zentner, die aufgeladen und durch Menschenkraft ans Tageslicht gebracht werden müssen

Wer von uns hat nicht seine ersten Schritte in der Schule mit einer Schiefertafel begonnen? Und wie viele von uns schätzen nicht die sonnebeschiedenen Schieferräder des Sauerlandes, des Bergischen Landes und die idyllisch gelegenen Häuschen an den Ufern des Mittelrheines? Dort, in diesen Landschaften, in denen der Schiefer entweder in der Einfachheit der rechteckigen Tafel an Dach- und Hauswänden auftritt oder in prächtigen Ornamenten zusammengestellt eine Zierde der kleinen, sauberen Flecken und Gemeinden bildet.

Unser Bericht ist aus einer der sauerländischen Schiefergruben, der Grube Kristine in Villingen. Fast 2 1/2 tausend Zentner werden hier monatlich gefördert, verarbeitet und versandt. Es ist eine schwere, harte Arbeit. Masken schützen Augen und Lunge beim Bohren vor dem feinkörnigen Staub. Zentnerschwere Platten und Blöcke prasseln aus der Höhe herab. Hier in dem nur 30 Meter unter der Erde gelegenen Schacht ist die Temperatur noch normal im Gegensatz zu dem teilweise bis zu 200 Meter tief liegenden Mayener Stollen im Moseltal. Nicht aller Schiefer ist verarbeitungswürdig. Deshalb wird er an Ort und Stelle zunächst zu großen Platten gespalten, die dann bei Tage weiter bearbeitet werden. Erst die Geschicklichkeit des Dachdeckermeisters gibt den langlebigen grauen Tafeln die endgültige Form im harmonischen Bild des Daches oder der Hauswand.

Der im Westen gewonnene Schiefer eignet sich meist nur dazu, als Dachziegel verwendet zu werden, während der Schiefergriffel sowie die Schiefertafel in Thüringen gewonnen werden, vornehmlich aus den Nuttlarer Gruben.

Mehr und mehr verdrängt der Dachziegel den Schiefer. Eine jahrhundertealte Technik muß der Verbilligung und der Schnelligkeit der Arbeitsweise weichen. Damit stirbt auch eine Handwerkskunst aus, die Generationen Auskommen und berufliche Befriedigung gab. Fotos: Ahrweiler (4), Felten (1)



- 3 Der Hauer gibt der Schieferplatte die letzte Gestalt, bevor sie aufs Dach genagelt wird
- 4 Zweieinhalbtausend Zentner Schiefer werden schablonenmäßig im Akkord monatlich zugeschnitten; da ist jede Minute Arbeit kostbar
- 5 Viel Schiefer geht bei der Gewinnung zu Bruch, und manche Platte zerbricht beim Zuschneiden und wandert auf hohe Halden

TROPFSTEIN



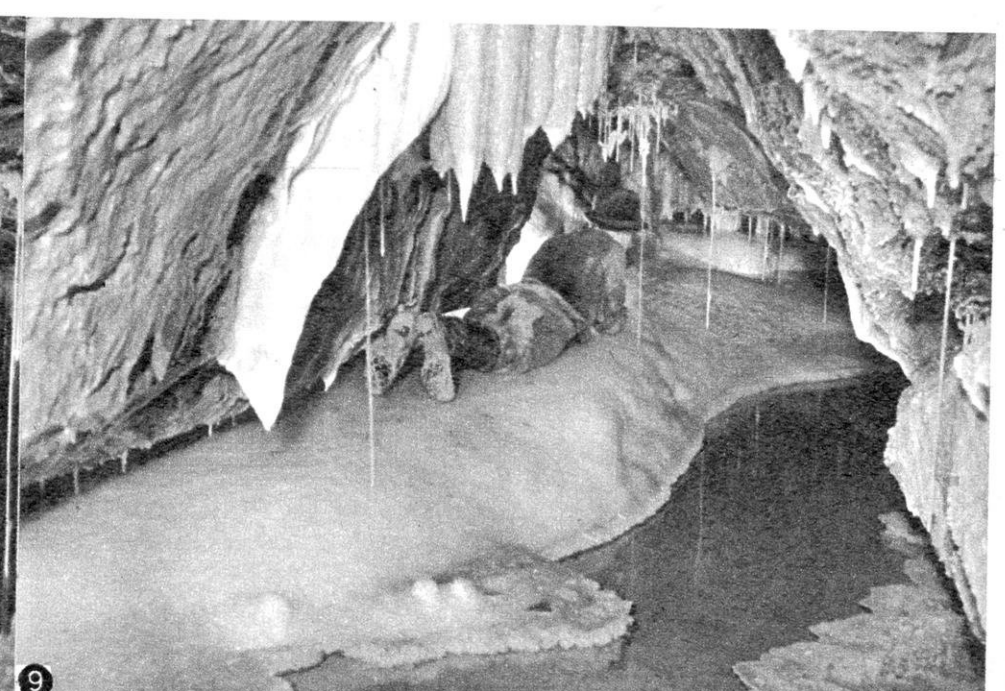
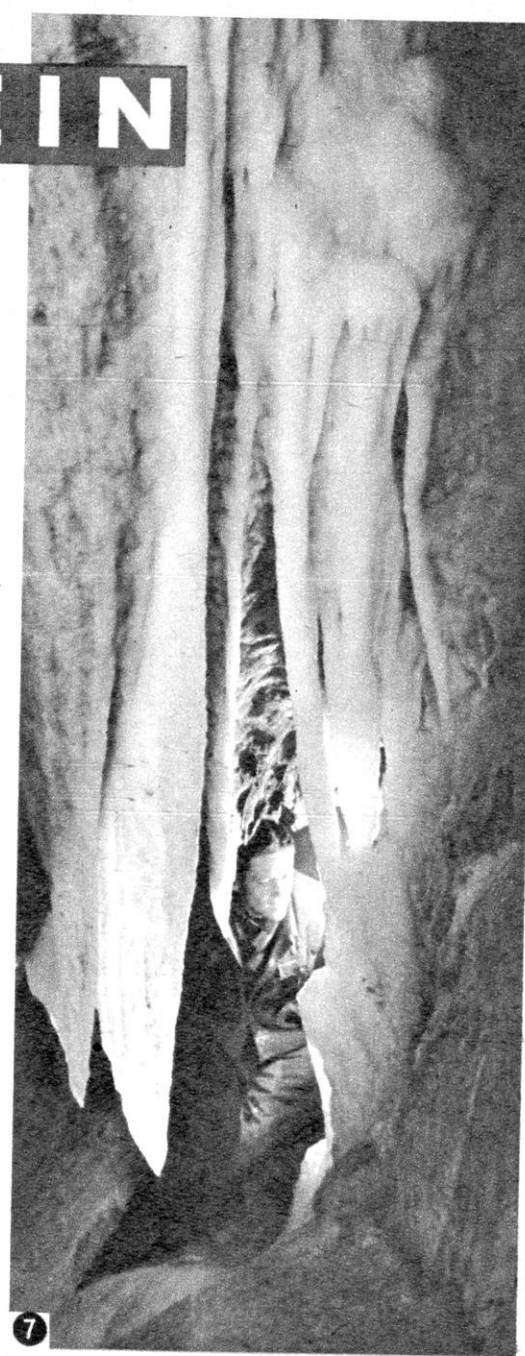
Zu den schönsten Naturwundern Deutschlands, aber auch anderer europäischer Länder, gehören die Tropfsteinhöhlen. Immer findet man bei Arbeiten in den Kalksteinbrüchen neue, schönere und größere Höhlen. Eine der schönsten Höhlen ist vor kurzem in der Hohen Lied bei Warstein im Sauerland gefunden worden.

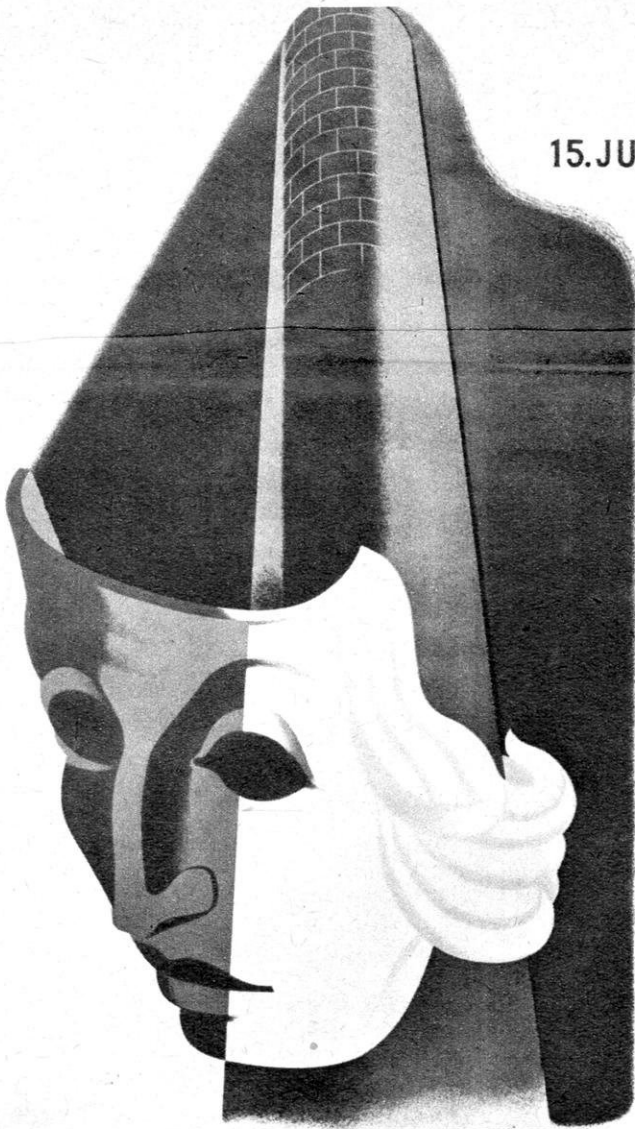
Der Tropfstein, der sich durch Abscheiden von Kalk aus heruntertropfendem Wasser bildet, läßt so die von der Decke nach unten wachsenden Deckenzapfen und die vom Boden nach aufwärts wachsenden Bodenzapfen entstehen. In Jahrhunderten wuchsen dann die Säulen, die in Vorhängen den Höhlen ein fremdartiges Aussehen verleihen.

Die Höhle bei Warstein überrascht durch verschwenderische Fülle griffel- bis bleistiftstarker, oft wasserklarer Kristallröhren, die eine Länge bis zu 2 Meter und mehr aufweisen. In den feinsten Rissen und Sprüngen des Felsens entdecken wir moosartig-feine, dornenförmige, tuchfalten- bis baldachin-große Auswüchse und lassen der Phantasie des Beschauers viel freien Spielraum. Sie regen immer wieder zu neuem Erlebnis an. Rauhe, schluchtenartige Gebilde machen weiten, hallenartigen Räumen Platz, die auslaufen in niederen Wassergängen, an deren schmalen Kristallufer wir entlangkriechen zu neuen und schöneren Phantasieräumen. Die Höhlen sind jetzt sichergestellt worden, nachdem Unwissende in Sekunden viel zerstört haben. Wir hoffen jetzt nur, daß sie, aufgeschlossen, der Öffentlichkeit zur Erholung und Freude dienen. W. B.

- 6 Ohne Mühe kein Lohn. Der Einstieg in die Tropfsteinhöhle mit Strickleitern ist sehr mühsam
- 7 Klammartige Schluchten engen immer wieder den Weg und geben dann schönere Formen preis
- 8 Von den Decken herunter und aus dem Boden heraus wachsen merkwürdige Tropfsteinsäulen
- 9 Unterirdische Bäche, kleine Kristallseen zählen zu den Schönheiten dieser unterirdischen Welt

Fotos: Helmut Koch (4)





15. JUNI - 10. JULI

RUHR-FESTSPIELE 1949

Recklinghausen

Am 15. Juni geht in Recklinghausen der Vorhang auf über den Ruhr-Festspielen 1949. Ein neues gewerkschaftliches Kulturwerk tritt damit vor die Öffentlichkeit und wirbt um Anerkennung. Vorerst um die unserer Kollegen und Funktionäre.

Es ist nicht gewerkschaftliche Art, durch Lautstärke zu überzeugen. Wir zeigen Euch nur kurz die Gedanken auf, die zur Gründung der Ruhr-Festspiele führten.

Zunächst ein Wort zur Entstehung der Festspiele. Sie sind hervorgegangen aus Gastspielen hamburgischer Bühnen, die die Betriebsräte der Zechen König Ludwig 1/2 und 4/5 in Zusammenarbeit mit den Betriebsräten der Bühnen für ihre Kollegen in den Jahren 1947 und 1948 in Recklinghausen veranstalteten. In beiden Jahren war dieses Unternehmen erfolgreich und erweckte den Wunsch, es jährlich zu wiederholen. Der Vorstand des DGB entschloß sich darum, es auf breiterer Besucherbasis zu Ruhr-Festspielen auszubauen, als ein gewerkschaftliches Kulturwerk, das dem kulturellen Willen der deutschen Gewerkschaften sichtbaren Ausdruck gibt. Folgende Überlegungen führten zu diesem Entschluß.

Erstens: Die Sehnsucht der schaffenden Massen nach einem menschenwürdigen kulturel-

len Dasein ist die Triebfeder zum sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg. Die Behauptung des kulturellen Anspruchs und Rechtes und die Erhaltung des kulturellen Willens des schaffenden Volkes ist gerade und trotz der uferlosen materiellen Not der Gegenwart notwendig. Sie sind eine Voraussetzung der gewerkschaftlichen Existenz.

Zweitens: Nach dem nationalsozialistischen Zusammenbruch sind die Gewerkschaften als Vertreter der Interessen aller Schaffenden die einzige Organisation, die das in Ländern und Zonen geteilte deutsche Volk in seiner Gesamtheit bindet. Ein hohes Maß von Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft unseres Volkes ergibt sich hieraus. Sie schließt die Verantwortung für die Erhaltung unserer kulturellen Güter und die Sicherung und Fortentwicklung unseres kulturellen

Schaffens ein. In der Übernahme dieser Verantwortung folgen die Gewerkschaften der besten Tradition der deutschen Arbeiterbewegung, Vorkämpfer einer fortschrittlichen geistigen und kulturellen Entwicklung zu sein.

Drittens: Hand- und Kopfarbeiter gehören zusammen. Im Kampf um eine gerechte soziale Ordnung und deren Verwirklichung sind sie aufeinander angewiesen. Das Bewußtsein dieser Einheit zu wecken, zu fördern und zu verwirklichen ist eine wichtige gewerkschaftliche Aufgabe.

Die Erschütterung der materiellen Existenz der geistig und kulturell Schaffenden sehen die Gewerkschaften mit Sorge. In ihr liegt die Gefahr der geistigen und kulturellen Verflachung unsers Volkes mit ihren verheerenden Folgen auch für die materielle Produktion. Sie kann nur abgewendet werden, wenn die Erhaltung unseres kulturellen Schaffens zur Aufgabe und Verpflichtung des gesamten Volkes wird. Das aber ist nur möglich, wenn das Volk in weitestem Maße Anteil hat an den kulturellen Gütern.

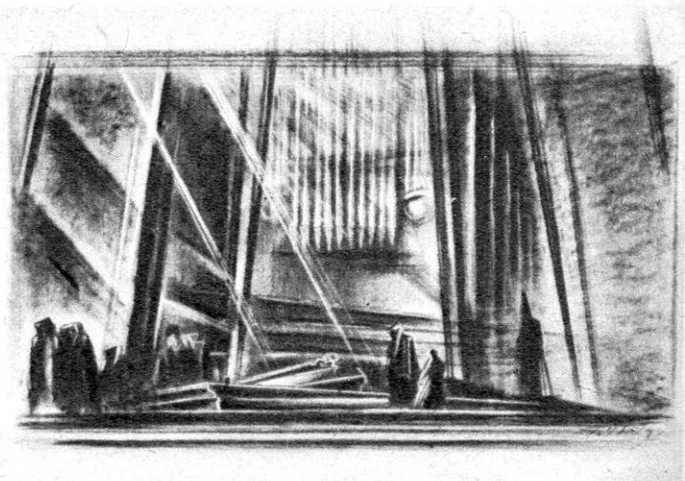
Kolleginnen und Kollegen, das also sind die Gedanken, aber auch die Überzeugung und Gesinnung, für die die Ruhr-Festspiele Symbol sein sollen. Wir glauben, sie rechtfertigen das neue gewerkschaftliche Kulturwerk, und wir sind überzeugt, daß es die Zustimmung aller Gewerkschafter finden wird, weil es Zeugnis ablegt von dem Willen der Gewerkschaften, neben den wirtschaftlichen und sozialen Kräften auch die kulturellen, geistigen und sittlichen Kräfte zu erfassen und sie insgesamt auszurichten auf unser altes unverrückbares Ziel: die Schaffung eines menschenwürdigen Daseins für alle.

Verpflichtet und geleitet durch diese Gedanken, haben wir uns nun bemüht, in den Ruhr-Festspielen ein gewerkschaftliches Kulturwerk zu organisieren, das der Bedeutung, der Zielsetzung und dem kulturellen Willen der Gewerkschaften entspricht. Das Programm zeigt Euch, wie wir versuchten, dieser Verpflichtung gerecht zu werden. Ihr werdet ihm entnehmen, daß Bühnen aus Nord-, Süd-, Ost- und Westdeutschland in Recklinghausen zusammenkommen. Es sind die führenden Bühnen ihrer Länder. Sie werden die Spitzenleistungen des vergangenen Spieljahres den Besuchern der Festspiele darbieten. In ihrer Gesamtleistung vertreten sie die deutsche Bühnenkultur und dokumentieren in ihr zugleich die deutsche kulturelle Einheit.

Von diesen Leistungen eine oder die andere besonders hervorzuheben, verbietet sich. Wir dürfen überzeugt sein, daß die beteiligten Bühnen und ihre Schauspieler wetteifern werden, den Arbeitern ihr Bestes zu zeigen, weil sie mit dem Herzen bei der Sache sind und weil sie wissen, daß es in den Ruhr-Festspielen darum geht, kulturelles Neuland zu gewinnen.

Faust I: Domszene

Bühnenbild von Ernst Mertz



Landsknecht laß ...

Landsknecht laß die Trommel ruhen
Daß das Kalbfell sich nicht rührt
Und der Takt von Nagelschuhen
Wiederum zum Sterben führt.

Leg die Waffen ab, die kalten,
Auch den Helm, er steht nicht gut,
Denn wir wollen Frieden halten,
Gar zu oft floß junges Blut.
Alle, die im Todesreigen
Fremder Erde anvertraut

Werden aus den Gräbern steigen,
Wird die Trommel wieder laut.

Landsknechte, deren Blut geflossen,
Die nun ruhen, starr und stumm,
Waren Brüder und Genossen,
Und dein Trommeln schlug sie um.
Millionen mußten sterben,
Trommelnd ohne Unterlaß
Schlugst du eine Welt in Scherben,
Übrig blieben Schutt und Haß.
Darum laß das Mordzeug ruhen,
Trommelschlag uns widerstrebt.
Fort mit deinen Nagelschuhen,
Eh' die Erde wieder bebt.

Karl Fiedler

Nur auf das eigentliche Festspiel, die Auf-
führung von Faust I. Teil müssen wir noch mit
einigen Worten eingehen. Für diesen Zweck
hat sich unter der künstlerischen Leitung
von Dr. Pempelfort in Recklinghausen eine
Gemeinschaft von Künstlern gebildet, die
zwar nicht eine Anhäufung von Stars, von
denen aber jeder einzelne einer der besten
Darsteller seiner Rolle in Deutschland ist.
Da auch sie, und sie im besonderen Maße,
an der in Recklinghausen gestellten Auf-
gabe innerlich beteiligt sind, dürfen wir mit
einigem Recht erwarten, daß sie uns eine
Faustdarstellung bringen werden, die allen
Teilnehmern der Festspiele zum Erlebnis
wird. Wenn Ihr also für den Besuch der
Festspiele werbt, könnt Ihr es mit bestem
Gewissen, ohne befürchten zu müssen, daß
unsere Kollegen und Freunde enttäuscht
werden.

Kolleginnen und Kollegen, nun kommt es
darauf an, diesem gewerkschaftlichen Kul-
turwerk den Erfolg zu sichern. Wie es von
wenigen Kumpels entschlossen gegründet
wurde, muß es nun von unserer Kollegen-
schaft entschlossen in Besitz genommen und
zu Volksfestspielen gemacht werden.

Unsre Bitte an Euch! Helft uns zum Gelin-
gen des Werkes. Werbt für die Ruhr-Fest-
spiele! Organisiert den Besuch. Schickt Ab-
ordnungen nach Recklinghausen. Abordnun-
gen der Verbände, Abordnungen aus den
Betrieben. Sucht Wege der Finanzierung des
Besuches für Kollegen, die sich um die ge-
werkschaftliche Arbeit besonders verdient
machen und die Kosten aus eigenem allein
nicht aufzubringen vermögen.

Kurz, tut organisatorisch alles, um die Reck-
linghauser Tage zu einer Demonstration
des gewerkschaftlichen Willens zu machen.
Damit das Ruhrgebiet aufhorcht, damit
Deutschland aufhorcht, damit alle Welt hört
und zur Kenntnis nimmt, die deutschen Ge-
werkschaften leben, werken und sind ent-
schlossen, das Recht der schaffenden Men-
schen auf ein menschenwürdiges Dasein zu
behaupten. Laßt dafür die Tat, laßt dafür
den Erfolg zeugen. Verwirklicht die Parole:
„Ruhr-Festspiele sind Festspiele des deut-
schen schaffenden Volkes.“

Fotos: H. Koch — Haendler-Krah

IGNAZIO SILONE

Der Fuchs

5. Fortsetzung

— Von dort oben gesehen, was ist da mit
Mussolini? — fragte Luisa.

— Was ist da mit Motta? — fragte Daniele.
Alle lachten.

Als Daniele am folgenden Tag Agostino
kommen sah, ging er ihm entgegen und ließ
ihn auf der dem Obstgarten entgegengesetz-
ten Seite ins Haus hineingehen. Denn im
Garten lag der „Ingenieur“ in der Sonne.
Die zwei Männer stiegen in Luisas Zimmer
hinauf. Dort, hinter dem Vorhang verborgen,
konnte der Bergamasker den Gast ruhig
betrachten, ohne zu riskieren, von ihm be-
merkt zu werden.

— Wahrhaftig, er ist es — flüsterte Ago-
stino. Dann fügte er hinzu, sich die Hände
reibend: — Diesmal wird er uns wenigstens
nicht entwischen!...

— Was willst du damit sagen? — fragte
ihn Daniele und runzelte die Stirn.

— Ich will sagen, daß er uns diesmal nicht
entwischen wird!...

— Du machst wohl einen Witz? — erwi-
derte Daniele in einem Ton, der den Berga-
masker aufhorchen ließ.

— Der Fuchs ist in der Falle. Muß man ihn
da entkommen lassen?... Jetzt haben wir
endlich und ohne unser Zutun einen von
denen in Händen, die in Italien die unseren
in den Gefängnissen und auf den Strafseln
umbringen. Und da sollen wir ihn laufen
lassen?... brauste Agostino auf.

— Er ist in meinem Hause, er ist der Gast! —
antwortete Daniele ruhig.

— Der Spion! — zischte Agostino.

— Er war ein Spion, jetzt ist er ein Gast! —
antwortete Daniele mit der gleichen Ruhe.

— Er hat als Sterbender in meinem Haus
um Aufnahme gebeten. Er ist bei mir ge-
wesen...

Agostino traute seine eigenen Ohren nicht.

— Wozu diese Skrupel? Du weißt, mit wel-
chen Mitteln die Faschisten gegen uns kämp-
fen, du weißt, daß sie keinerlei moralische
Bedenken kennen...

— Weiß ich — antwortete Daniele — und
bin darum auch kein Faschist!...

— Wegen unserer Moral sind wir geschla-
gen worden?...

— Und daher werden wir siegen! — schloß
Daniele.

Vor solchem Starrsinn konnte Agostino nur
stumm den Kopf schütteln.

— Wie lange wird er noch hier bleiben? —
fragte er dann.

— Vielleicht eine Woche, denn er ist noch
recht schwach...

— Also haben wir Zeit, noch einmal dar-
über zu sprechen, ehe er uns entwischt! —
sagte der Bergamasker.

Daniele beschloß, seiner Familie von alle-
dem nichts zu sagen; er wollte sie nicht
beunruhigen. Eine Schwester von Frau Fi-
lomena, die in Vira wohnte, hatte kürzlich
ein Kindchen bekommen. Daniele wollte sie
mit Frau und Tochter besuchen. Luisa und
der Genesende blieben allein zurück.

— Nun bist du schon mehrere Wochen bei
uns und hast noch nicht einmal unser Haus
richtig gesehen —, sprach das Mädchen zu
dem sogenannten Ingenieur.

— Das nur, weil ich die ganze Zeit im Bett
lag — erwiderte er.

Luisa zeigte ihm alles, die Vorratskammer,
in der die Kartoffeln, die Zwiebeln, das
Obst lagen und die Werkzeuge für die Gar-
tenarbeit. Im ersten Stock führte sie ihn in
ihr eigenes Zimmer, in dem auch Silvia vor-
übergehend schlief. Eine an die Wand ge-
heftete, von zwei roten Papierneiken ein-

gerahmte Photographie erregte die Aufmerk-
samkeit des Gastes.

— Wer ist das? — fragte er.

— Matteotti! —

Der Gast setzte sich auf einen Stuhl.

Wer ist Matteotti? — fragte er dann.

— Er war ein Mann, der die Armen ver-
teidigte und dafür von Mussolini umge-
bracht wurde —, erwiderte das Mädchen.

— Bist du Antifaschistin?...

— Selbstverständlich!...

— Auch Silvia?...

— Mehr als ich... —

— Auch dein Vater?...

— Mehr als wir alle... Nicht mit Worten,
aber mit der Tat... Dann zeigte Luisa dem
Gast den zweiten Stock.

— Dies ist das Zimmer der Eltern...

— Und dort, was ist das? — fragte der Gast
und wies auf die nächste Tür.

— Da ist der Eintritt verboten... Vater er-
laubt es nicht. Es sind viele Papiere drinnen
und er will nicht, daß Unordnung gemacht
wird...

Luisa und der Gast kehrten in den Garten
zurück. Eine halbe Stunde lang wanderte
der Mann auf dem Gartenpfad hin und her,
hin und her. Dann ging er entschlossen auf
Luisa zu und sagte:

— Willst du mir ein Telegramm aufgeben?
Er gab dem Mädchen den Text, das Geld
und fügte hinzu:

— Ich bin müde und gehe gleich schlafen...
Am nächsten Tag, als Silvia dem Gast das
Frühstück bringen wollte, klopfte sie ver-
gebens an seine Türe. Sie klopfte immer
wieder, bekam aber keine Antwort. Die Türe
war verschlossen. Überzeugt, daß ein Un-
glück geschehen sei, begann Silvia zu lä-
rmen, und die ganze Familie kam angerannt.
Daniele schlug die Türe ein. Der Gast war
nicht im Zimmer. Das Bett war unberührt.
Die Koffer waren verschwunden.

— Er ist fort! — rief Silvia aus.

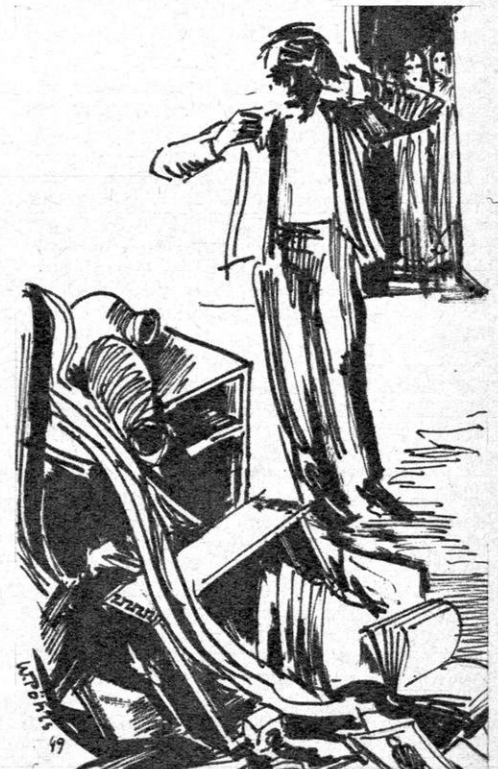
— Er ist fort, seit gestern Abend schon —
bemerkte Frau Filomena und wies auf das
Bett. Mit zwei Sätzen war Daniele im zwei-
ten Stock, und gleich darauf hörten die
Frauen sein wütendes Geschrei:

— Dieb! — Schuft! — Verräter! — Er hat
alle meine Papiere mitgenommen! —

So tobte Daniele, ein zu Tode Getroffener.
Die Frauen eilten hinauf. Die Kammer war
in großer Unordnung. Die Schubladen lagen
umgestülpt auf dem Boden.

Zeichnung: W. Pöhls

Schluß folgt



WAS IST REFA?

Jede Diskussion über Akkordlöhne führt schnell auf das Thema „Refa“. Das Wort Refa ist die Abkürzung von „Reichsausschuß für Arbeitsstudien“. Dieser Ausschuß wurde 1924 gegründet. Die hauptsächlichsten Träger waren Arbeitgeberorganisationen und Ingenieurvereinigungen. Zunächst erstreckte sich die Tätigkeit fast ausschließlich auf die Metallindustrie, dehnte sich aber bald auf andere Industriezweige aus. Die von diesem Ausschuß herausgegebenen Richtlinien hatten einen maßgebenden Einfluß auf die Durchführung der Zeitmessung zur Akkordfestsetzung in der Industrie. Neben der Festlegung dieser Richtlinien bildete der Refa auch die Zeitnehmer und Kalkulatoren aus.

Nach 1945 wurde eine andere Organisationsform gewählt. An die Stelle des früheren Reichsausschusses traten nun in den einzelnen Ländern Westdeutschlands Organisationen, die die einzelnen Zeitnehmer und Refa-Ingenieure und auch Firmen als Mitglied aufnahmen und neben dem Namen „Verband für Arbeitsstudien“ die alte Kurzbezeichnung „Refa“ führen.

Durchführung der Arbeitszeitstudie

Der Zweck der Arbeitszeitstudie ist die Ermittlung der zur Ausführung einer Arbeit erforderlichen Zeit. Unter der Voraussetzung, daß die Arbeitsbedingungen (Werkzeuge, Maschinen, Material usw.) sich nicht ändern, ist dies mit Hilfe der Zeitmessung möglich. Dazu ein Beispiel aus unserem täglichen Leben: Wenn wir einmal durch eine Zeitmessung mit Hilfe der Taschenuhr festgestellt haben, welche Zeit wir bei normaler Gehgeschwindigkeit von unserer Wohnung bis zur Straßenbahn brauchen, dann wissen wir auch für die Zukunft, wieviel Minuten vor Abfahrt des Zuges wir von Hause weggehen müssen. Diese gemessene Zeit wird nur dann falsch sein, wenn wir durch außergewöhnliche

Umstände, wie Glatteis oder schweres Gepäck, behindert werden.

In der gleichen Art geht man bei der Zeitmessung im Betriebe vor. Bei einer Arbeit, die aus mehreren verschiedenen Verrichtungen besteht, mißt man den Zeitverbrauch für die einzelnen Verrichtungen gesondert.

Die auf diese Weise ermittelte Zeit ist noch nicht für die Akkordfestsetzung brauchbar. Zunächst einmal hat man nur festgestellt, welche Zeit der gerade beobachtete Arbeiter benötigt hat. Die Aufgabe lautet aber, den von einem Arbeiter mit normaler Leistung aufzuwendenden Zeitbedarf zu bestimmen. Man muß also beurteilen, ob die beobachtete Leistung höher oder niedriger als normal war und die gemessene Zeit entsprechend berichtigen. Diesen Vorgang nennt man Leistungsgradschätzung.

Weiterhin ist zu beachten, daß keine Arbeit störungsfrei verläuft; diese Zeitverluste, die teils aus persönlichen Gründen, teils aus sachlichen Ursachen entstehen, müssen bei der Festsetzung von Arbeitszeiten entsprechend ihrem Vorkommen im Betriebe berücksichtigt werden. Weitere Zuschläge ergeben sich aus der Notwendigkeit, die bei der Arbeit auftretenden Ermüdungserscheinungen durch kurze Arbeitsunterbrechungen auszugleichen. Unabhängig davon, ob es sich um eine leichte oder eine anstrengende Arbeit handelt, sind Atempausen notwendig, um die Erreichung einer normalen Leistung während der gesamten Arbeitszeit sicherzustellen. Die Höhe dieser Erholungszuschläge hängt davon ab, wie groß die körperliche Anstrengung ist, ob es sich um eine abwechslungsreiche oder eine einseitige Arbeit handelt und unter welchen äußeren Bedingungen die Arbeit ausgeführt werden muß.

Erst die Berücksichtigung aller dieser Grundlagen, der gemessenen Zeit, des geschätzten Leistungsgrades, der Verlustzeit und des Erholungszuschlages kann eine zutreffende Zeitfestsetzung ergeben. Peter Keller

„SPRACHE SCHÖN UND WUNDERBAR“

So wenig der Säugling das erste Sprechen allein vom Hören erlernt, so wenig kann sich darin der heranwachsende Mensch bloß mit Radiohören und Lesen weiterbilden. Er muß vielmehr sein Sprachvermögen ebenso fleißig üben, wie die Mutter unermüdlich Lippen, Zunge und Stimmbänder ihres Kleinkindes übt.

Mit unserer Sprache oder Schrift sagen wir etwas aus. Das wichtigste Wort ist also das Aussage-, Tätigkeits- oder Zeitwort (Verb, vom lateinischen verbum). Nehmen wir das Zeitwort „loben“ an und lassen einen Lehrling fragen: Wer lobte? Zu seiner Freude ist es „der Schlossermeister“. Dies Wort bezeichnet den lobenden Gegenstand. Satzaussage (Prädikat) und Satzgegenstand (Subjekt) bilden einen einfachen, nackten Satz. Der Schlossermeister (Subjekt) lobt (Prädikat).

Der Satz kann aber „bekleidet“ oder ergänzt werden. Zunächst dadurch, daß gefragt wird, wen oder was der Schlossermeister lobt. Darauf wird im Gegensatz zum Subjekt mit dem Objekt (der Ergänzung) geantwortet, also: „das Vorhängeschloß“. Im Sinne des Lehrlings fragt man weiter: Welches oder was für ein Vorhängeschloß? Man erfährt, daß es ein „messingenes“, und zwar eben das „des Lehrlings“ ist, womit zwei Beifügungen (Attribute) ausgedrückt sind. Wenn schließlich noch gefragt wird, wie oder auf welche Weise der Schlossermeister lobte, dann drückt man mit den Wörtern „voll Befriedigung einen Umstand (adverbiale Bestimmung) aus.

Einfach ist aber der Satz „Der Schlossermeister lobte voll Befriedigung das mes-

singene Vorhängeschloß des Lehrlings“ noch immer geblieben. Er wird erst mehrfach, wenn in einem zweiten Satz gesagt wird: „das er als Probestück zur Gesellenprüfung einreichen wollte.“

Auch hier fragt man wieder: Was wird ausgesagt? Antwort: „wollte einreichen“. Wer? — „er“. Nackter Satz: Er wollte einreichen. Wen oder was? — „das“. Unter welchen Umständen oder zu welchem Zweck? — „zur Gesellenprüfung“. So könnte man auch den Ausdruck „als Probestück“ erfragen. Doch wäre es nicht falsch, ihn, anstatt adverbial, attributiv dem Objektwort „das“ beizugesellen. Über solche Doppelverhältnisse in der Satzlehre später mehr.

Jetzt nur noch das Wichtigste aus der Wortlehre. Die mit großen Anfangsbuchstaben geschriebenen Wörter sind Haupt- oder Dingwörter (Substantive). Die aussagenden können auch Hilfszeitwörter in Verbindung mit anderen Wortarten sein, beispielsweise des Hilfsverbs „ist“ mit dem Eigenschaftswort (Adjektiv) „messingen“: Das Schloß ist messingen. „Der“, „die“, „das“ mit ihren Beugungs- oder Deklinationsformen sind Geschlechtswörter (Artikel), „voll“ und „zur“ vorgesetzte oder Verhältniswörter (Präpositionen).

Aus der Lautlehre vorläufig nur das Unterscheidende. Selbstlaute sind a, e, i, o und u, Umlaute ä, ö und ü, Doppellaute au, ai, ei, äu und eu. Alle zusammen bezeichnen wir als Vokale, alle anderen als Mitlaute oder Konsonanten. Laute werden zu Silben, diese zu Wörtern zusammengesetzt. Auch Wörter kann man zusammensetzen, wie Schlossermeister, Vorhängeschloß, Probestück, Gesellenprüfung, einreichen. Sätze können sowohl

UNSERE PIONIERE



ADOLF KUMMERNUSS

KAMERAD UND KÄMPFER

„Die deutschen Gewerkschaften sind zum erstenmal seit 1932 auf diesem Kongreß von Kameraden vertreten, die uns jahrelang als tapere Kämpfer für die Rechte der Arbeiter und für die höchsten menschlichen Ideale bekannt waren, und wir sind stolz, sie wieder in unserer Mitte zu haben.“

Mit diesen Worten wurde das Wiedererscheinen der Vertreter der deutschen Gewerkschaftsbewegung auf dem ersten Nachkriegskongreß der ITF (Internationalen Transportarbeiter Federation) in Oslo im Juli 1948 durch den Präsidenten zur Kenntnis genommen. Sie waren hauptsächlich als aufrichtige Begrüßung unseres Kollegen Kummernuß zu werten, der in Oslo nicht nur die Gesamtheit der deutschen organisierten Transportarbeiter repräsentierte, sondern auch seine Stimme für die deutschen Seeleute, Hafenarbeiter und Binnenschiffer erhob. Adolf Kummernuß, im Jahre 1895 in Hamburg geboren, wurde nach seiner Schulentlassung zunächst Hafenarbeiter. Schon in jungen Jahren schloß er sich der gewerkschaftlichen Organisation an, und auf Grund seines aktiven Einsatzes für die Forderungen der Hafen- und Transportarbeiter schickte man ihn auf Wunsch der Kollegen in die nach dem Weltkrieg gegründete „Akademie der Arbeit“ nach Frankfurt am Main. Nach dem erfolgreichen Besuch dieser Bildungsstätte kehrte er zum Gesamtverband Hamburg zurück und widmete sich als hauptamtlicher Bezirksabteilungsleiter für den Hafen den Interessen seiner Berufskollegen. Die Ereignisse von 1933 unterbrachen auch hier den erfolgreichen Kampf eines Idealisten für zwölf Jahre. Arbeitslosigkeit, Zuchthaus, Konzentrationslager waren die Stationen des Leidensweges, die Kummernuß wegen der Fortsetzung der illegalen Gewerkschaftsarbeit auf sich nehmen mußte.

1945 ging es sofort wieder an die Arbeit. Die alten Fäden wurden aufgenommen und versucht, den Gesamtverband neu erstehen zu lassen. Schließlich entwickelte sich daraus die „Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr“, in der Kollege Kummernuß die wichtige Bezirksverwaltung Hamburg leitete und in deren Hauptvorstand er Sitz und Stimme erhielt.

Als zu Anfang dieses Jahres in Stuttgart sich die bisherigen Landesverbände der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr in der britischen und amerikanischen Zone — den Verbänden der französischen Zone war der Anschluß durch Einspruch der Militärregierung verboten worden — zu einer einheitlichen Organisation zusammenschlossen, wählte man den Kollegen Kummernuß zusammen mit dem Kollegen Huber zu gleichberechtigten Vorsitzenden der Gesamtorganisation.

Adolf Kummernuß besitzt das Vertrauen seiner Transportarbeiterkollegen. Und auch der Wille der ausländischen Bruderorganisationen, mit den deutschen Gewerkschaften auf gleichberechtigter Grundlage zusammenzuarbeiten, ist nicht zum wenigsten ein Vertrauen in den Repräsentanten der deutschen Transportarbeiterschaft, Adolf Kummernuß, den die ITF darum auch einstimmig in ihren Generalrat gewählt hat.

Foto: DGB/Ahrweiler

zusammengesetzt als auch zusammengefügt werden. Die obigen sind, weil abhängig voneinander, zusammengefügt und bilden ein Satzgefüge.

Merke: Subjekt, Prädikat, Objekt, Attribut, Adverb, Substantiv, Verb, Adjektiv, Präposition, Vokal, Konsonant. Richard Wenz.

10 GEBOTE EINER JUGENDGRUPPE

Die Stadtteil-Jugendgruppe Ost der Münchener Gewerkschaftsjugend legte anlässlich einer lebhaften Diskussion an einem Gruppenabend folgendes fest:

„Wir verlangen von jedem jungen Gewerkschafter, der in unserer Jugendgruppe ist, ein beispielhaftes Leben, wahre Menschlichkeit, Hilfsbereitschaft und Toleranz, deshalb haben wir uns folgende 10 Gebote geschaffen.“

1. Wir halten zusammen.
2. Wir sind wahrhaft, auf unser Wort kann man bauen.
3. Wir setzen uns für unsere Überzeugung ein, achten aber auch die ehrliche Überzeugung des anderen.
4. Wir sind stets hilfsbereit.
5. Wir halten Ordnung.
6. Wir leben sauber und gesund.
7. Wir sind Freunde und Schützer der Natur.
8. Wir achten alles, was durch Arbeit zum Nutzen der Menschen geschaffen wird.
9. Wir sind grundsätzlich gegen den Krieg und Militarismus.
10. Ein gesundes und sauberes Zusammenleben zwischen Burschen und Mädeln soll die Grundlage für eine wahre Kameradschaft sein.

Gewerkschaftsjugendarbeit Chemie trizonal?

Der Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik berief durch seinen Jugendsekretär die verantwortlichen Jugendfunktionäre am 6. Mai 1949 in den Henkelwerken in Düsseldorf zu einer ersten trizonalen Begegnung zusammen.

Die Besprechung hatte das Ziel, die Voraussetzungen für eine trizonale Jugendkonferenz der Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik zu schaffen, die am 1. und 2. Juli 1949 in Hagen-Hohenlimburg stattfinden soll. Auf je 500 Gesamtmitglieder soll ein Jugenddelegierter, d. h. insgesamt etwa 60, entsandt werden.

Im Mittelpunkt der Vorbesprechung stand der Bericht über die Jugendarbeit der einzelnen Bezirks- und Ländervertreter sowie die Beratung von „Richtlinien für die gewerkschaftliche Jugendarbeit innerhalb der Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik“. Darin wird gefordert, daß überall, wo eine entsprechende Anzahl Jugendlicher organisiert ist, Jugendvertreter den Orts- und Bezirksverbänden angehören sollen.

Bezirksjugendkonferenz Niedersachsen

Am 23. und 24. April 1949 trafen sich die Jugendsekretäre und Jugendleiter des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Bezirk Niedersachsen, in Bad Gandersheim, um Bericht über die geleistete Arbeit und Vorschau auf die Gestaltung der Arbeit für das Jahr 1949 zu halten.

Das Referat des Bezirksjugendsekretärs des DGB, Greulich, über „unsere Jugendarbeit 1948 und 1949“, löste eine lebhafteste Diskussion aus und zeigte, daß sich die Jugend sehr wohl der ihr übertragenen Verantwortung bewußt ist.

Besondere Beachtung und Anklang fand das von dem Wirtschaftsreferenten des DGB, Bezirk Niedersachsen, Dr. Karl Hinkel, gehaltene Referat über die „Ideale der Jugend und die Wirtschaft“. Sein Schlußsatz: „Wer zugreift, mit Hand anlegt ans Werk, das Heim der künftigen Menschheit zu bauen, der bestätigt sich selbst, der erweist sich als einer aus dem Geschlecht derer, die aus dem Dunkel in die Helle streben, der erweist sich als Mensch!“, ist Mahnung und Richtschnur für die zukünftige Arbeit.

Gewerkschaftsjugend Düsseldorf-Mettmann

In der Jugendherberge in Langenberg trafen sich 36 Jugendkolleginnen bzw. Jugendkollegen aus den verschiedenen Nebenstellen unseres Kreisausschusses, um von praktischer Jugendarbeit zu erfahren und damit weiter von der gewerkschaftlichen Einheit und den Zielen unserer Organisation zu hören.

Der Lehrgang begann am Samstagabend mit einem Lied und der üblichen „Naturkunde“. Der eine hatte schon ein Schicksal hinter sich, während der andere nur geboren, Gewerkschaftsmitglied geworden und „jetzt hier“ war. Mit Lied und Spiel und Instruktionen seitens des Lehrgangleiters verging der Abend.

Der Sonntag war ein angestrebter Arbeitstag. Morgens behandelten wir die Schulungs- und Bildungsziele der Gewerkschaften unter besonderer Berücksichtigung der Schulreform und am Nachmittag arbeitsrechtliche Dinge und besonders die Gesetze zum Schutze der Jugend. Die Diskussion zeigte, daß die angerissenen Aufgaben der Gewerkschaften den Jugendlichen durch den Kollegen Bovensiepen ins richtige Licht ge-

rückt wurden. Es kam darüber hinaus aber auch zum Ausdruck, daß über die Forderungen der Gewerkschaften zum neuen Jugendarbeitsschutzgesetz die Jugendlichen nicht genügend unterrichtet waren, dadurch die Jugendlichen diese Forderungen noch nicht zu den ihrigen machen. Der Tag fand den richtigen Ausklang durch einen zweistündigen Heimabend. Der Montag sah uns zunächst bei der Behandlung von Organisationsfragen. Kollege Leimig vom Bundesvorstand brachte in wohlverstandenen Ausführungen zum Ausdruck, wie wichtig und bedeutungsvoll für die Gewerkschaften und besonders für die Jugend die Hinführung zum ordentlichen und den einzelnen befriedigenden Beruf ist. Dieses kann nur durch ein festfundiertes Berufswissen erreicht werden. Über die notwendige ideelle und materielle Bewertung der Berufsarbeit gleich welcher Art kamen wir in eine Diskussion über den freiwilligen Arbeitsdienst, wobei natürlich die gewerkschaftliche Auffassung zutage trat: Kein RAD, sondern planvolle, konstruktive Arbeit aller verantwortlichen Stellen mit dem Ziele, Heime und Wohnungen für die Jugend zu schaffen, um auf diese Art und Weise eine Wiederverwurzelung im Beruf und später in der Familie zu garantieren. (Wie gut könnte ein Ertragsanteil des so begehrten Fußballtotos seitens der Regierung für diesen sozialen Zweck verwandt werden.) Auch die Übungsfirmen des DGB standen im Mittelpunkt des Interesses.

Der Lehrgangleiter faßte zum Schluß das Positive der Tagung zusammen, und es wurde allgemein der Wunsch laut, daß dieser Kollegenkreis sich so bald wie möglich wiedertreffen möge.



Als „wilder“ Reporter

Kollege Böckler in Hamburg! Das war wohl für uns alle etwas Einmaliges, und wer wollte daher an diesem 1. Mai nicht versuchen, möglichst in seine Nähe zu kommen und als glücklicher Besitzer eines Fotoapparates ihn auf den Film zu bannen? Und Glück muß man haben! Dazu gehört für einen Bildberichter Sonne und noch etwas anderes. Die Sonne war an diesem 1. Mai da, und so schien mein Versuch, mich als Bildreporter zu betätigen, begünstigt. Hierbei war mir kein Baum zu hoch, keine Wand zu glatt und kein Stein zu stachelig. Selbst verschlossene und bewachte Türen bildeten für mich kein Hindernis.

Mit Frechheit und Glück stehe ich plötzlich auf dem „Prominenten“-Balkon! Sofort Konkurrenzkampf mit echten Reportern! Aber was die können, muß ich auch fertigbringen, den glücklichen Schnapsschuß auf unseren

„Opa Böckler!“ Immer noch nicht die richtige Sicht! Also nun ran an das letzte Hindernis: Bürgermeister Brauer und Gouverneur Berry müssen weichen! Und sie wichen! — Mit etwas Nachhelfen! Endlich — das wär geschafft!

Nun erst hatte ich Muße, das farbenfreudige Bild unter mir in mich und auf meinen letzten Film aufzunehmen. Nach vollbrachter Tat verzog ich mich in den Hintergrund und hörte die Worte unseres Bundesvorsitzenden. Doch zum Schluß will ich ganz ehrlich sein: Erst das entwickelte Bild und ein Pressefoto klärten mich über meine Kühnheit auf. Denn in meiner Aufregung hab ich gar nicht begriffen, wen ich als das letzte Hindernis vor mir hatte: nämlich unseren Bürgermeister Max Brauer und, danebenstehend, Gouverneur Berry!

Und das muß mir als Hamburger Jung passieren!

Ob sie mir's wohl krumm nehmen? Ich glaube nicht!

Hans Burghard



DEUTSCHLANDS FUSSBALL-ELITE IN SICHT

Wer kommt in die Endrunde um den höchsten Titel?

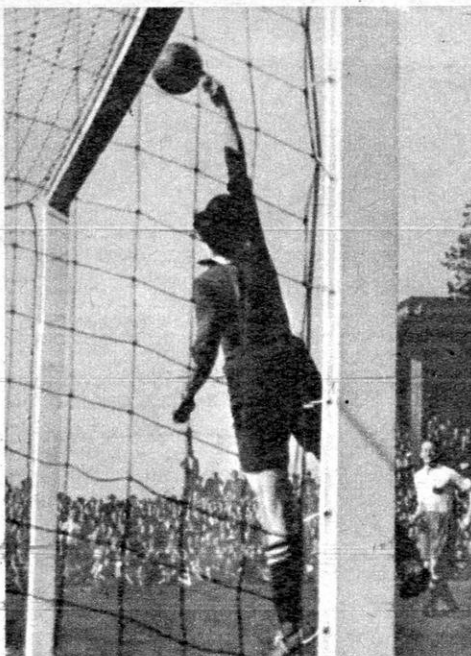
So ist es doch: auf vereisten und verschlammten Plätzen, in brütender Sonne und bei sturmgepeitschter Szenerie, stets empfinden unsere Fußballer den ungewöhnlichen Reiz dieses herrlichen Kampfsports. Und was für uns noch wichtig ist: Hinter den Leistungen steht das Training, eisern, hart, aber durchpulst vom lebendigen Spieldrang und der Erziehung zur Gemeinschaftsleistung. Millionen junger Menschen spielen in den Vereinen und begeistern in Großstädten und auch in Dörfern die Besucher der Sportplätze. Die Leistungskurve geht von der Kreis- bis zur Bezirksklasse, dann lockt die Landesliga und endlich die Oberliga, aus der schließlich die Anwärter um den höchsten Titel kommen. Die Offenbacher Kickers holten sich die süddeutsche Meisterschaft und damit das Recht, um die höchste Trophäe im deutschen Fußballsport zu spielen. Technische Routine paarte sich mit Kraft und Eleganz, und die Lederstädter setzten sich, von Trainer Oswald erfahren sekundiert gegen so starke Gegner wie Bayern München, München 60, Stuttgarter Kickers und den Exmeister 1. FC Nürnberg glänzend durch. Novotny ist der große Dirigent, Kaufhold die junge Hoffnung, Picard das Sturmgenie und Schepper der überlegene Schlußmann. Aber keineswegs ist Offenbach eine Wunderelf, sondern eine kameradschaftlich geschlossen wirkende, auf Zweckfußball eingestellte Kampfeinheit. Der Vorsprung vor VfR Mannheim als Zweitvertreter und folgend Bayern München ist ziemlich klar.



Zwei Stützen der Meistermannschaft 1. FC Kaiserslautern: Otmar und Fritz Walter

Machen wir gleich einen Sprung zur französischen Zone, wo ein Klub mit klangvollem Namen die Fußballwelt seit langem elektrisiert: 1. FC Kaiserslautern! Es hat sich namentlich in den letzten Wochen viel um diese vom Ballkünstler Fritz Walter geführte Meisterelf getan. Der Mann mit dem biblischen Namen Adam hat die Instanzen rebellisch gemacht, flugs zog man die hohen Gewinnspiele gegen Trier-Kürenz und Waisenua wegen Nichtspielberechtigung ab, aber auch die „Bösen Buben“ von Neuendorf waren nicht kittelrein. Sie machten dem (trotzdem) neuen Meister Kaiserslautern mit 4:1 eine Szene, ließen jedoch ihrerseits Jahn ohne Erlaubnis mitspielen (inzwischen gesperrt), derweil Adam pausierte. Also hat die Walter-Elf und Endspielpartner von Nürnberg im vorigen Jahr trotzdem diese Punkte und läßt die überraschend starke Wormatia Worms auf dem zweiten Platz.

Im Norden ist die Situation jetzt klar umrissen. Mit ungeheurer Spannung wurde das entscheidende Treffen zwischen dem Hamburger SV und St. Pauli erwartet. Trotz aller Unkenrufe siegte der HSV gegen den



Fotos: dpd

Kritischer Moment für Warning (HSV), der einen Bombenschuß gerade noch über die Latte lenkt.

favorisierten St. Pauli 5:3 in einem taktisch und technisch überragenden Spiel. Die Einzelkünstler des Meisters fügten sich zusammen zu einer alles überragenden Gemeinschaftsarbeit trotz hervorragender Spielweise von St. Pauli. Es waren schon 22 Ballkünstler, denen man in dem großen Entscheidungstreffen um die Deutsche Meisterschaft gegen Borussia Dortmund, Offenbacher Kickers, Kaiserslautern und schließlich den Vertreter des Ostens, Union-Oberschöneweide die besten Aussichten einräumen muß. Diese „uralte Fehde“ der Hamburger Traditionsvereine HSV und St. Pauli machte mit ihren spielerischen Höhepunkten den Norden klar zum Favoriten für das Endspiel.

Die Dortmunder Borussen haben es im Westen geschafft. Keineswegs im genialen Ballzauber der Königsblauen vom Schalcker Markt früherer Tage, aber mit der handwerksmäßigen soliden Gründlichkeit einer erfolgssicheren Kampffelf. Nach großem Start schwankte im „zweiten Akt“ die Spielform wahrnehmbar. Selbst der krönende Sieg, dem sich eine Ehrung des Nationalspielers August Lenz zum 1000. Spiel anschloß, offenbarte Sturmschwächen, trotz Preißler und Erdmann II, dokumentierte aber Klassenformat von Kronsbein und Schanko. Wenn es um den Titel geht, sind die Borussen gewiß in der nötigen Hochform. Der Erfolg über München 60 zeigte, wie gefährlich es sein kann die Leute von der „Rothen Erde“ zu unterschätzen. Mit Rot-Weiß Essen begleitet sie als Zweitvertreter die Gottschalk-Elf, ein gewiß würdiger Partner in der schweren Endrunde.

Wir sehen, daß der Fußballzauber wieder da ist, und mit besonderer Anteilnahme sehen wir dem größten Fußballspiel des Jahres, dem Endkampf um die Deutsche Meisterschaft, entgegen.

— Ro. —

BUNTE SPORTPLATTE

Zwischen den italienischen Kleinstädten Supersano und Ruffano brach ein regelrechter Fußballkrieg aus, bei dem sich Spieler und Zuschauer der Nachbarstädte mit Steinen bewarfen. Später wurden zwischen den beiden Orten Barrikaden errichtet und Schüsse gewechselt, dabei wurde der 19jährige Antonio Preto getötet.

Warum muß Sport so furchtbar ernst genommen werden?! Wir leben heute in einer Zeit, in der sportliche Wettkämpfe aus dem Rahmen des Spielens und der Freude herausgenommen sind. Der Sieg bedeutet alles. Der Sieg wird mit dem Wort Ehre verbunden. Es hat sich derart gesteigert, daß bei Länderkämpfen von einigen Ländern eine Niederlage als ein großes nationales Unglück angesehen wird. Das hat sich schon auf Städte ausgedehnt, ja sogar zwischen Nachbarvereinen gibt es „Erbfeindschaften“. Diese Auswüchse nehmen immer schlimmere Formen an. Es gibt Staaten, wo der Staat mitschuldig an derartigen Zuständen ist. Mit allen Mitteln werden hier die Sportler unterstützt, die das Land irgendwie und irgendwo vertreten. Da gibt es Geld, Urlaub, Häuser und Autos als Geschenke. Die Sportler werden hochgezüchtet, und der sportliche Gedanke tritt immer mehr in den Hintergrund. Auch bei Zuschauern. Sport soll Spiel und Freude, Entspannung und Erholung sein. Der Wettkampf soll ein friedliches Messen der Kräfte sein. Man spielt oder läuft um den Sieg, mit mehr oder weniger Ehrgeiz, doch mehr soll es nicht sein. Hat man verloren, so soll man es vergessen, war es ein Sieg, soll man sich freuen, aber mehr nicht.

Bist du ein Sportsmann?

Bedenke:

Als Spieler:

1. Spielst du um des Spieles willen?
2. Spielst du für deine Mannschaft und nicht für dich selbst?
3. Befolgst du die Weisungen deines Spielführers ohne zu fragen oder zu mäkeln?
4. Nimmst du die Entscheidungen des Schiedsrichters bedingungslos hin?
5. Gewinnst du ohne zu protzen, und verlierst du ohne zu schimpfen?
6. Wärest du bereit, eher zu verlieren, als etwas zu tun, was nicht ganz sicher anständig ist?

Dann bist du auf dem Wege, ein Sportsman zu werden.



Als Zuschauer:

1. Wehrst du dich, gutes Spiel deines Gegners zu beklatschen?
 2. Schimpfst du auf den Schiedsrichter, wenn er eine Entscheidung fällt, die dir nicht behagt?
 3. Willst du haben, daß deine Mannschaft siegt, wenn sie es nicht verdient?
 4. Streitest du dich mit den Zuschauern, wenn sie zur anderen Mannschaft halten?
- Dann bist du kein Sportsmann!

Versuche einer zu werden!

Achtung!

In Nr. 13 werden die

PREISTRÄGER

unserer Sportpreisfrage veröffentlicht



Liebe Redaktion!

Auf Deine Frage: „Sind die Spannungen zwischen jung und alt überall“, die Du in der letzten Nummer gestellt hast, möchte ich Dir folgendes antworten: Ja, diese Spannungen gibt es überall, teils mehr, teils weniger. Wie kommt das nun, liegt es an den Jungen oder an den Alten? Ich behaupte, daß es zum größten Teil an den Alten liegt. Es ist doch so: Wenn man mit den älteren Kollegen über die Erreichung der gewerkschaftlichen Forderungen diskutieren will, so bekommt man immer wieder zu hören, was wollt ihr Jungen denn? Ihr seid ja noch grün hinter den Ohren, werdet erst einmal älter und verständiger. Ihr habt ja doch noch keine Erfahrungen.

Ja, liebe Redaktion, ich frage Dich, können wir die denn überhaupt schon haben? Wir als Jugend sind ja gern bereit, die Lehren und Erfahrungen der älteren Kollegen anzunehmen, nur kommt es darauf an, wie man versucht, uns dieselben beizubringen. Kein Jugendlicher wird dieselben ablehnen, wenn der ältere Kollege zu ihm kommt und ihm das so beibringt, als hätte er einen Gleichaltrigen vor sich. Es ist völlig verkehrt, wenn die Belehrung in einem schulmeisterlichen Ton vor sich geht. Im Gegenteil, auch der Ältere muß in dem jungen Kollegen den Kameraden bzw. den Freund sehen. Wenn er so verfährt, wird er sich überzeugen können, mit welchem Eifer und mit welcher Begeisterung sein jugendlicher Kollege ihm bei der Weitertreibung des gewerkschaftlichen Gedankens beistehen wird.

Ich höre so oft von älteren Kollegen: Ja, hätten wir in unserer Jugend diese Möglichkeiten gehabt, die ihr heute habt, weil es uns ermöglicht wird, auf Kosten der Gewerkschaft Schulen zu besuchen und unser Wissen in Kursen zu erweitern. Da möchte ich diesen Kollegen sagen: Der Gewerkschaftskampf bzw. die Gewerkschaftspolitik von heute ist doch eine grundlegend andere als früher. Die bedarf doch ganz anderer Kräfte. Und diese Kräfte können sich das Wissen nicht von selbst aneignen, das nötig ist, um unsere Ziele in die Wirklichkeit umzusetzen. Denken wir doch zum Beispiel einmal an das Sozialisierungsprogramm. Was nutzt es uns, wenn wir das erreichen, und nachher die Kräfte fehlen, die die Theorie in die Praxis umsetzen. Diese Kräfte können eben nur auf den oben bereits erwähnten Schulen herangebildet werden.

Wenn ein großer Teil der Jugend dem Gewerkschaftsgedanken heute noch fern steht, so liegt es meiner Meinung nach daran, daß es die älteren Kollegen nicht verstehen, die Jugend an sich heranzuziehen. Der bereits schon organisierten Jugend macht man den Vorwurf, sie sei zu indifferent, sie beteilige sich zu wenig. Ich möchte denjenigen Kollegen, die diesen Vorwurf machen, einmal empfehlen, die Jugendsprechertagungen der Ortsverwaltung Siegen oder das Jugendleiterseminar Westick-Kaiserau zu besuchen, um sie vom Gegenteil zu überzeugen.

Wenn man nun Deine Frage unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, so glaube ich, wird es dazu beitragen, die Spannungen zwischen jung und alt herabzumindern. Denn Spannungen wird es immer geben. Mit kollegialem Gruß! Karl-Heinz Weber.

Liebe Redaktion!

Ich warte schon immer sehnsüchtig auf die Neuausgabe der Zeitschrift „Aufwärts“ und freue mich, daß wir Jugendlichen eine eigene Zeitung haben. Sie bereichert unser Wissen, bringt die interessantesten Neuheiten und regt in unserer Jugendgruppe manche Diskussion an. Nur eines vermissen wir immer wieder! Die Berichte der anderen Jugendgruppen, ihrer Arbeit, ihrer Interessen und Gestaltung ihrer Heimabende. Das würde bestimmt viele Leser interessieren. Doris Kohlhasse, Gevelsberg i. Westf.

Liebe Redaktion!

Dein Artikel „Vom frühen Morgen bis ...“ in der Nr. 10 hat mir Anlaß gegeben, einmal dazu Stellung zu nehmen. Wie wäre es, wenn du einmal folgenden Artikel veröffentlichst:

Wollen und Tun
Auf Grund langjähriger Landarbeit möchte ich einmal zu dem Landarbeiterproblem Stellung nehmen. Ich habe nun schon so viele Artikel über Landarbeiter und ihre Nöte gelesen, aber noch von keiner Besserung gehört. Wäre es nicht angebracht, das Wollen einmal in das Tun umzusetzen? Daß gerade eine Besserung der sozialen Verhältnisse in der Landwirtschaft nötig ist, weiß wohl jeder, der sich einmal mit diesen Dingen beschäftigt hat. Ich möchte vorschlagen, daß sich gerade die Jungarbeiter in Gruppen im Gewerkschaftsrahmen zusammenfinden. Die besten Referenten, die überhaupt da sind, müssen ab und zu zu diesen jungen Menschen in ihren Gruppenabenden sprechen. Die nötigen Themen werden diese Referenten schon finden, um der Landarbeiterjugend die nötige Aufklärung zu geben.

Ich bin davon überzeugt, daß die meisten schimpfen und meckern, wissen aber überhaupt nicht, daß auch sie eine Gewerkschaft haben, die sie vertritt. Wie weit die Gewerkschaftsbewegung der Landarbeiterschaft fortgeschritten ist, entzieht sich meiner Kenntnis, da ich seit zwei Jahren der IG Metall angehöre. Ferner vermisste ich die Landarbeiterjugend in unseren Bundesschulen. Ich denke, wir haben nur einen Bund, dann gehört auch die Landarbeiterjugend zu uns. In der Bundesschule Westick-Kaiserau habe ich selbst an einem Jugendleiterlehrgang teilgenommen. Alle Industriegewerkschaften waren vertreten, nur nicht die Landarbeiter, welche Schulungen doch am nötigsten hätten. Kennt die Landarbeiterjugend überhaupt unsere Jugendzeitschrift, den „Aufwärts“? Ich hoffe, daß mein Artikel auf fruchtbaren Boden fällt und hier und da eine Landarbeiterjugendgruppe etwas von sich hören läßt. Ingeborg Gruendorf

Monsieur Vincent

Dieser Film ohne Liebesgeschichte setzt dem höheren Prinzip der Nächstenliebe ein würdiges und künstlerisches Denkmal. Da die Filmindustrie auch in Frankreich noch weitgehend kapitalistischen Interessen dient, ist es erklärlich, daß sich keine Kapitalistengruppe fand, die diesen Film finanzieren wollte. Der Regisseur, von dem Gedanken dieses Films besessen, fand einen Weg. Die Armen sammelten das Kapital und kauften Anteilscheine. So kam aus kleinen Beträgen das Kapital für diesen Film zustande, der nun in Deutschland angelaufen ist.

Monsieur Vincent, der Gründer der „Caritas“, erschüttert von dem grauenvollen Elend, das um ihn herum ist, verzichtet auf alle Annehmlichkeiten seines bisherigen Lebens und teilt das Los der Armen. Er betreut die Pestkranken, verteilt Brot und Suppe an Hungernde, gründet Krankenhäuser, Alters- und Findlingskinderheime, ist unermüdetlich tätig — und sieht doch am Ende seines harten Lebens: Es war nie genug ...

Mit unbestechlicher Realistik sind die Gegensätze zwischen Arm und Reich dargestellt. Das Drehbuch eines Dichters, die große Kunst des Regisseurs und das überragende Können des Darstellers von Monsieur Vincent ließen ein seltenes Kunstwerk entstehen.

„Den Armen kann nur durch die Armen geholfen werden“, sagt Vincent an einer Stelle. Und man geht aus dem Film mit der Frage: Was nutzt so viel Hilfsbereitschaft, wenn durch ungerechte wirtschaftliche Maßnahmen und eitles Machtstreben die Menschen immer wieder ins Unglück gestößen werden? Und fast von selbst kommt man zur Schlußfolgerung, daß an die Stelle von Almosen den Menschen ihr Recht auf ein Leben ohne Furcht und Ausbeutung, ihr volles Recht gegeben werden muß. Ein schöner und guter Film.

Hallo, Fräulein!

Wir sind froh darüber, daß wir auch von einem annehmbaren deutschen Film berichten können, wie es „Hallo, Fräulein!“ ist. Gewiß keine überragende Leistung, gemessen an französischen Filmen, aber doch den deutschen Durchschnitt weit überragend. Er wiegt wenigstens fünf „Geheimnisse der roten Katze“ auf. Margot Hielscher, die die weibliche Hauptrolle spielt, hat auch die Idee für das Drehbuch gegeben, das von einer sauberen menschlichen Haltung zeugt.



Iska Geri — Bobby Todd

In der Handlung geht es um das Schicksal einer Jazzkapelle, die sich aus Flüchtlingen verschiedener Nationen gebildet hat. Eine Reihe guter Filmschauspieler, wie Iska Geri, Peter van Eyk, Bobby Todd und Hans Söhner, sorgt dafür, daß wir manchmal herzlich lachen — und auch manchmal sehr nachdenklich werden, wenn wir sehen, wie sich nationale Verschiedenheiten der Menschen aufheben, wenn gemeinsame Aufgaben sie verbinden. Besonders schön die Bilder, wo die Kapelle in einem Waisenhaus spielt. Von der Liebesgeschichte, die sich durch den Film zieht, in der ein Amerikaner und ein Deutscher um ein Mädchen werben, wollen wir, um die Spannung nicht wegzunehmen, nur so viel verraten, daß sie eine menschliche Lösung findet — wenn auch das Mädchen, das neben mir im Kino saß, sagte: „Ich hätte den anderen genommen.“ Hans Dohrenbusch

Lizenzträger: Hans Böckler, Albin Karl, Franz Spließ. **Schriftleitung:** Hans Treppete, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlagsleitung:** Heinz Decker, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlag:** Bund-Verlag GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Veröffentlicht unter** Zulassung Nr. 234 der Militärregierung. **Erscheint alle 14 Tage.** Auflage 200 000. **Druck:** M. DuMont Schauberg, Köln, Pressehaus. **Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigelegt werden.**

Die Jugendzeitschrift „Aufwärts“ kann bei allen Postämtern und Jugendfunktionären bestellt werden.

Bücher

Der Böttcher in Theorie und Praxis, von Emil Früchtlicht.

Mit zahlreichen Zeichnungen versehen, ist dieses Buch ein unentbehrliches Lehrbuch für die Lehrlinge im Böttcherberuf. Zu beziehen zum Preise von 2,— DM durch: Industriegewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten, Hauptverwaltung Hamburg 1, Besenbinderhof 57.

Lehrbuben — Lausbuben, von Mathias Schroeder, 139 Seiten, Preis 3,50 DM, Thomas-Verlag.

Schülergeschichten gibt es viele, aber Lehrgeschichten gab es nur wenige. M. L. Schroeder haben wir es zu verdanken, daß auch der Lehrling im Metallgewerbe seinen Platz in der Literatur erhielt. In 90 000 Exemplaren sind seine „Lehrbuben“, die auch manchmal Lausbuben sind, hinausgewandert. Jetzt sind sie wieder da, und jeder freut sich über ihre Streiche. Ein Buch, das sich besonders auch zum Vortrag in den Jugendgruppen eignet, und das sehr empfohlen werden kann.

Der lachende Hammer, 195 Seiten Preis 4,50 DM, vom selben Verfasser und Verlag.

Hier ist der Lehrbub schon etwas größer geworden und lacht noch kräftiger als vorher. Aus dem Buch weht eine urwüchsige Frische heraus, die ständig zum Lachen reizt. Es ist ein Beweis, daß auch unter den blauen Blusen frohe Herzen schlagen. F.

Achtung, Malerjugend! Zur Förderung eures Fachwissens sind zwei Bücher herausgegeben zu verbilligten Preisen.

„Die Neuzeitliche Oberflächenbehandlung der Hölzer“ von Friedr. Schott. Gebunden 3,— DM, broschiert 2,— DM.

„Das Masergrundformen-ABC in der Edelholznachbildung“ von Friedr. Schott. Gebunden 3,50 DM, broschiert 2,50 DM.

Die Bücher werden versandt zuzüglich Nachnahme und Porto durch die Industriegewerkschaft Bau, Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Straße 48.

Die Reise nach Ostende, von Lisa Tetzner, 134 Seiten, gebunden, erschienen im Kometverlag, Düsseldorf, zum Preise von 5,40 DM.

Ein Tessiner Arbeiterkind träumt von Reichtum, Glück, schönen Kleidern, einem Märchengrafen und der großen, wunderbaren Stadt. Sie möchte der harten Arbeit, die sie wie alle Frauen ihres ärmlichen Dorfes und ihres Standes erwartet, entfliehen. Das Schicksal bewahrt sie vor der Flucht in die „herrliche“ Stadt. Mit ihrem Vater und anderen Arbeitern ihres Dorfes, die infolge Schließung des heimatischen Steinbruchs in der Ferne ihr Brot verdienen müssen, verläßt sie ihr Dorf in der italienischen Schweiz und reist nach Ostende. Hier lernt sie, daß das Leben draußen kein Spiel ist, daß man auch hier hart arbeiten muß, um ehrlich sein Brot zu verdienen. In der Fremde erwacht sie aus ihrer Versponnenheit, findet sie zur Wirklichkeit, zur Arbeit, lernt sie die Heimat schätzen und lieben.

Der Lebensabschnitt des jungen Mädels bietet der Dichterin Gelegenheit, uns mit dem Leben der Tessiner bekannt zu machen. Der Boden ihrer landschaftlich so schönen Heimat ist zu karg, um sie und ihre Familien zu ernähren. So müssen die Männer im Sommer in die Fremde ziehen, während daheim die Frauen Haus und Feld allein versorgen müssen. Hart ist das arbeitsreiche Leben der Frauen. Und die Arbeit der Männer in der Fremde bedeutet lange Trennung und ermöglicht ihnen und den Ihren dennoch nur ein kärgliches Leben.

In Ostende treffen sich Arbeiter aus aller Welt, die in der Fremde Arbeit suchen. Ein gemeinsames Schicksal schmiedet sie zusammen, und über die sprachlichen Grenzen hinweg sprechen sie eine gemeinsame Sprache, leben sie ein arbeitsreiches, hartes Leben, dicht neben Reichtum und Überfluß. Die einfache, duftige Erzählung der Dichterin läßt hinter den Zeilen eine Reihe von Problemen anklingen, Probleme der schaffenden Menschen, die immer noch der Lösung harren. B. St.

Berichtigung In dem Artikel über China in Nr. 11 des „Aufwärts“ muß es statt „einer Milliarde Tonnen Steinkohle“ 1000 Milliarden Tonnen heißen.

DAS KLEINE LEXIKON

Appretur

(franz.) = Zurichtung, Veredelung von Geweben; Verfahren, um Geweben Glanz und Glätte zu geben; appretieren = zurichten; (Gewebe) glätten, glänzend machen.

Basis

(griech.) = Grundlage, Grundlinie, Grundfläche, Grundzahl; Säulenfuß.

Dilettant

(italien.) = Liebhaber einer Kunst oder Wissenschaft, der sich bloß zum Vergnügen damit beschäftigt; dilettantisch = oberflächlich; Dilettantismus = Liebhaberei, Oberflächlichkeit (Halb-)Fertigkeit ohne Berufsschulung.

Zur Erläuterung hierzu folgendes:

Ein Herr fragte in einem Musiklokal den Vorzeiger der Zigeunerkapelle: „Können Sie mir ein Lied spielen, wenn ich es Ihnen vorpfeife?“ — „O bitte, natürlich“, versicherte dieser, „pfeifen Sie nur!“ — Der Herr piff das gewünschte Lied einmal, dann nochmals, hierauf ein drittes Mal, aber der Primas schüttelte nur bedauernd den Kopf. — „Geht leider nicht“, sagte er endlich, „da müssen Sie schon die Noten von dem Lied kaufen.“ — Unwillig meinte der Gast: „Ach was, Noten! Richtige Zigeuner brauchen niemals Noten!“ — „Ganz recht“, bestätigte der Zigeuner, „aber Sie, lieber Herr, Sie brauchen die Noten, damit Sie das Lied erst richtig pfeifen lernen!“

Experiment

(lat.) = Versuch zur Prüfung einer Theorie; Erforschungsversuch; experimentell = auf Experimenten gegründet; experimentieren = Versuche anstellen.

Formular

ist ein Vordruck, Vordruckblatt, Vordruckbogen; formulieren = in eine bestimmte Ausdrucksweise bringen, klar aussprechen.

Gezähle

ist ein Bergmannsausdruck für Werkzeug.

Ibykus

war ein griechischer Lyriker (Liederdichter) im 6. Jahrhundert v. Chr. (Siehe Schillers Gedicht: Die Kraniche des Ibykus.)

Lektion

(lat.) = Vorlesung, Lehrstunde, Zurechtweisung; Abschnitte und Aufgaben im Schulunterricht, Belehrung.

Modell

(italien.) = Vorbild, Musterbild, Probebild im kleinen; Person, die einem Maler oder Bildhauer als Vorbild für sein Werk dient (Modell stehen); in der Mode ein nach einem Originalentwurf einmalig hergestelltes Bekleidungsstück (Modellkleid); modellieren = ein Bildhauerwerk herstellen, bes. in Ton; in der Malerei = Formen plastisch herausarbeiten, durch Licht und Schatten; Modellschlerei ist ein Zweig der Tischlerei, der die hölzernen Modelle für die Gießereien liefert; modeln = gestalten, nach einem Muster bilden; Modelltuch ist ein mit Buchstaben und Zieraten bedecktes Tuch zum Nachstickern.

Notiz

ist eine schriftliche Bemerkung oder eine Zeitungsnachricht; Notiz nehmen heißt Kenntnis nehmen; Notizbuch ist ein Buch für allerhand Bemerkungen.

Orgie

war eine geheimnisvolle religiöse Handlung bei griechischen Dionysosfesten. Dionysos war bei den Griechen der Gott des Weinstocks und des Wein-gelusses; Orgie ist also so viel wie wüstes, zügelloses Gelage.

Prozeß

(lat.) = Rechtsstreit, gerichtliches Verfahren, in dem sich zwei Parteien zur Entscheidung widerstreitender Interessen gegenüberstehen; prozessieren = einen Rechtsstreit führen.

Rienzi

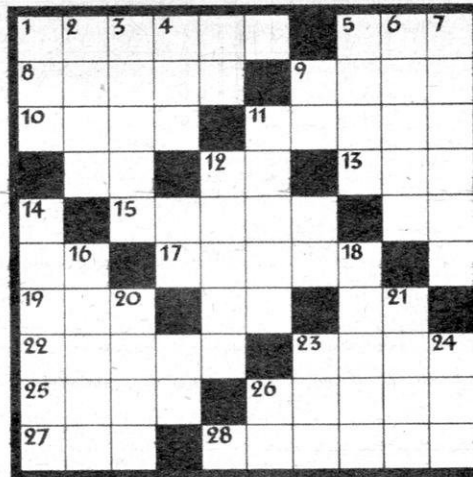
Cola di (1313 bis 1354) war ein Gegner des italienischen Adels und versuchte als letzter der Volkstribunen die alte römische Republik wiederherzustellen. Richard Wagner machte ihn zum Titelhelden seiner gleichnamigen Oper.

Sentimental

(lat.) = empfindsam, übertrieben gefühlvoll, rührselig; Sentiment (französl.), sprich: Bantimang = Gefühl, Ausdruck des Gefühls, gefühlsmäßige (unsachliche) Einstellung; Sentimentalität = Empfindsamkeit, Rührseligkeit.

Tarantel

(italien.) ist eine große Spinne in Unteritalien (Tarant), 4 Zentimeter lang und lebt in Erdhöhlen. Ihr Biß ist schmerzhaft, aber nicht gefährlich. Sie galt früher als Ursache des Veitstanzes („von der Tarantel gestochen“). Ihr Stich sollte die nur durch Tanzen heilbare Tarantelwut erzeugen. Tarantella gleich unteritalienischer Volkstanz im Sechsstel-takt. Tarantismus = Tanzwut. Tarantelkrankheit ist eine eigentümliche Art von Nervenkrämpfen; Tanzwut.



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Lösungswort, 5. Spotname für den Nordamerikaner, 8. Kampplatz, 9. Name einer amerik. Hilfsorganisation, 10. Überlieferung, 11. Schillerische Balladengestalt, 13. Französ. Wort für ist, 15. Schlingpflanze, 17. Tageszeit, 19. Nebenfluß des Arno, 22. Stern im Orion, 23. Römischer Kaiser, 25. Besitzanzeigendes Fürwort, 26. Handwerker, 27. Lateinisches Wort für ich, 28. Tätigkeit.

Senkrecht: 1. Tanzschritt, 2. Stadt in Rumänien, 3. Norm, Grundsatz, 4. Englisch. Wort für eins, 5. Keimträger, 6. Kurort in der Schweiz, 7. Erzieher, 11. Französ. Bezeichnung für die Hauptmahlzeit, 12. Überseeleitung, 14. Hindernis bei Pferderennen, 16. Nordischer Komponist, 18. Teil der Wohnung, 20. Aufgeld, 21. Zahl, 23. Nebenfluß der Donau, 24. Kleine Ansiedlung.

Silbenrätsel

a — ach — al — at — be — be — chen — da — de — de — de — di — di — di — don — e — e — e — e — e — e — ei — en — en — es — fen — for — gel — gen — ger — go — gung — hard — hi — i — i — i — ka — ka — las — ler — lert — li — li — lob — lon — me — mer — mi — mi — ne — neh — nen — ni — no — nó — o — pi — ra — ru — ru — sa — sa — salz — see — sen — sto — ta — te — ti — um — vi — wa — wal

Aus den Silben sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, zwei Zeilen aus Schillers „Das Lied von der Glocke“ ergeben, die alle jungen Liebespaare betreffen. (ch = ein Buchstabe; i = j bei Nr. 16) Die Wörter bedeuten:

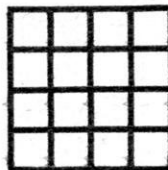
1. afrik. Giraffenart, 2. Zehnzahl, 3. geograph. Handbuch, 4. Nebenfluß des Inn, 5. italien. Stadt, 6. Salzwerk, 7. europ. Staat, 8. Salatpflanze, 9. Titel für Kardinäle, 10. oberbayr. Alpensee, 11. Fluß in Indien, 12. deutscher Dichter, 13. männl. Vorname, 14. indische Münze, 15. elektrotechn. Begriff, 16. türk. Titel, 17. indisch. Ministerpräsident, 18. Stadt im Ruhrgebiet, 19. jurist. Begriff, 20. weibl. Vorname, 21. europ. Hauptstadt, 22. Vorbild, 23. Name eines Sonntags, 24. Zierpflanze, 25. schlechte Charaktereigenschaft, 26. Schachspielfigur.

Was ist das?



- Backenzahn?
- Türgriff?
- vorgeschichtliches Werkzeug?
- moderne Plastik?
- Tanzmaske?
- beschädigter Garderobehaken?

Magisches Quadrat



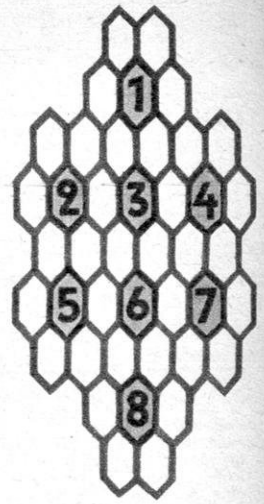
Bilde vier Wörter, die, von links nach rechts sowie von oben nach unten gelesen, dieselbe Bedeutung haben.

- Wasserpflanze
- Stadt in Frankreich
- Höchstes Wesen
- Wasservogel.

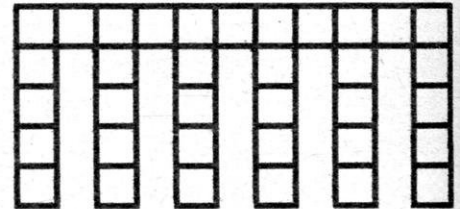
Wabenrätsel

- Deutscher Philosoph und Dichter.
- Große Zuckerkristalle
- Amerik. Erfinder
- Fisch
- Nur in der Vorstellung bestehend
- Bewohner der Türkei
- Bezeichnung für Gott
- Boot.

Links oberhalb der Zahl beginnend, sind die Wörter, die alle 6 Buchstaben haben, um den Zahlenkern von links nach rechts einzusetzen.



Kammrätsel



Waagrecht: Von den Alliierten noch nicht bestiegte Treuhänderschaft.

Senkrecht: 1. Fluß in Deutschland, 2. Stadt in Westfalen, 3. Hülsenfrucht, 4. Weibl. Vorname, 5. See-fisch, 6. Hinterbliebene.

Wer tut was?

- | | |
|-----------|-------|
| Katzen | ----- |
| Tauben | ----- |
| Spatzen | ----- |
| Schweine | ----- |
| Kälber | ----- |
| Schlangen | ----- |
| Gänse | ----- |
| Füchse | ----- |
| Hirsche | ----- |
| Rehe | ----- |

Setze hinter die oben genannten Tiere, die entsprechenden Tierlaute. Beispiel: Hühner gackern. fiepen, girren, schielpen, schnurren, kekern, zischen, grunzen, knören, blöken, schnattern.

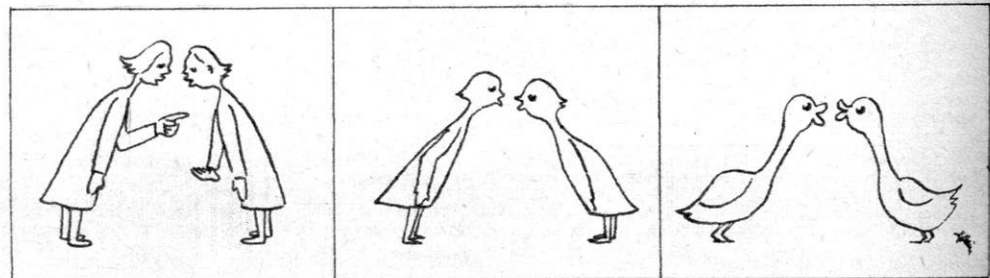
Auflösungen aus Nr. 11

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 3 Radau, 8 Krug, 11 Bus, 12 real, 15 Ruhrkontrolle, 17 Kamm, 19 Etage, 22 Ibis, 24 Ob, 25 Konto, 26 Lienz, 27 T. T. (Torquato Tasso), 28 N. B., 29 Bodenreform, 31 er, 32 See, 33 Gneis, 34 Ire, 35 Uhr, 37 Rebe, 39 Soja, 42 Ski, 44 Manus, 45 Ursel, 47 Uttak, 48 Lastenausgleich, 54 Art, 55 Delta, 56 Rho, 57 Bar, 58 Zar, 60 Ida, 62 Ire, 63 Syrien, 64 Aal, 65 Rebell. — Senkrecht: 1 Kuh, 2 Rakete, 3 Abo, 4 Du, 5 Ast, 6 unreif, 7 Oel, 8 Krabbe, 9 Rum, 10 Grundgesetz, 12 Remea und Julia, 13 Alb, 14 Leiter, 16 Narren, 17 Konsum, 18 Moos, 20 Tonne, 21 Gleis, 22 Inri, 23 Streik, 29 Bern, 30 Mist, 36 Haarby, 37 Rute, 38 Bund, 40 Olga, 41 Atem, 43 Kachel, 46 Sulza, 48 Laus, 49 Star, 50 Aera, 51 Stil, 52 Irre, 53 hohl, 59 an, 61 Dr.

Magisches Kreuz. 1. Kaiser, 2. Risiko, 3. (San) Isidro, 4. Dekret.

Wer findet sie? Bode, Leine, Nahe, Fulda, Sauer, Regen, Wiese, Mulde, Saale, Aller, Sieg, Lippe, Hase, Elster.

Was ist das? Geschichtete Zigaretten.



Bilder ohne Worte

Zeichnung: Tollerian